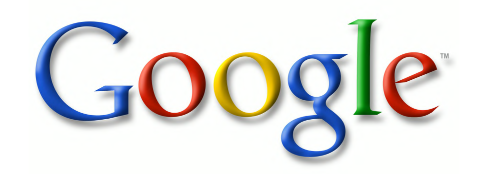




Dr. A. Mainer.





Zu haben in der [illegible] ndlung
in Lübeck, [illegible]



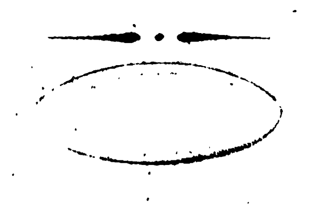


SAMMLUNG

VERMISCHTER GEDICHTE

VON

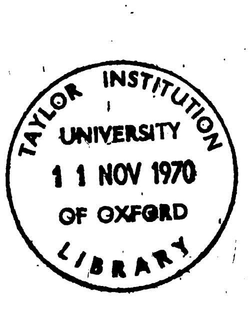
CHRISTIAN ADOLF OVERBECK.



LÜBECK UND LEIPZIG

BEY FRIEDRICH BOHN UND COMPAGNIE

1794



Meine hin und wieder zerstreuten Gedichte erscheinen hier beysammen, in Gesellschaft verschiedener bisher noch ungedruckter, und einer Auswahl aus *Fritzchens Liedern.*

Diese kleine Sammlung ist wenigstens von meiner eigenen Hand, und hierin unterschieden von der, die vor etlichen Jahren ohne mein Zuthun in der Schweiz veranstaltet ward.

Ob sie jetzt noch interessirt? Ob ich wohl daran thue, meine vielleicht schon vergessenen Lieder zu wecken? Ob der Geist der Zeit sich zu den kleinen Spielen der Muse herablassen wird? — Das alles muſs nun schon dem guten Glücke mit einigem Zutrauen überlassen werden. Immer doch habe ich gestrebt, durch Wahl und Feile diejenige Sorgfalt zu zeigen, die aus der Achtung für ein achtungswerthes Publikum herflieſst.

Lübeck, im December 1793.

Overbeck.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Kinderlieder.

Hymne.

Unser Gott ist,
Der den Himmel und die Sonnen,
Und die Erden aller Sonnen,
Und der Oceane Wogen,
Und die himmelnahen Berge,
Und die schönen frohen Hügel,
Und das Laub und alle Thiere,
Und der Thiere Herrn, den Menschen,
Und des Menschen Freund, den Engel,
Schuf aus eigner Kraft!

Unaussprechlich
Trägt er die geschaffnen Wesen
In den Armen seiner Liebe!
Siehe, freudiges Getümmel,
Stummer Dank und laute Wonne,
Und beseelteres Entzücken,
Strömet auf aus allen Tiefen,
In die Höhen aller Höhen;
Und der Herrscher im Verborgnen
Segnet sein Geschlecht.

Feirend wandelst,
Mütterliches Land, o Erde,
Du vor ihm in deinen Kreisen!
Kleiner Punkt im lichtumflofsnen
Harmoniedurchtönten Raume
Seiner gränzenlosen Schöpfung:
Doch getränkt mit allen Stralen
Aus dem Feuerborn der Liebe,
Dafs des Segens Frucht aus tausend
Keimen dir entschwillt.

Sie zu brechen
Mit dem Finger zarter Unschuld,
Seligkeiten da zu trinken,
Dürstend stets, und stets erquicket,
Ach und in des Seyn's Empfindung
Suchen den Verborgnen, Nahen,
Auf dem Flügel reiner Andacht;
Dann, verloren in dem Anschaun,
Hauch der Ewigkeit zu fühlen,
Ist des Menschen Ruf.

Horch! es tönen,
Wie vom Himmel, laute Jubel:
Gott bestimmte mich der Freude!
Wie die Ros' entblühet Freude
Selbst des Lebens Dornenpfaden;
Frühlinge der Wonne spriefsen
Aus der mitgeweinten Thräne;
Und gehoben über Welten
Fühlet sich, wer, engelselig,
Gott des Andern ward.

Aber bange,
Wehmuthvolle Schauer beben
In die Jubel meiner Saite;
Denn der Sünde Graun beschleichet
Die in Gott versunkne Seele,
Und ein Blick des Todesengels
Schmettert mein Gebein mit Blitzen.
Dennoch ringet meine Seele,
Sich an Gott, an Gott zu halten;
Und mein Lied strömt fort.

O Erbarmung,
Daſs des Menschen Lied auch strömet
Mit dem Psalm der Engelharfe!
Hier beginnen unsre Lieder,
Bächlein in des Grabes Schatten.
Droben rauscht ihr Strom erhöhter,
Uferlos, zur Engelharfe.
Heiliger! Verborgner! Naher!
Nimm, bis wir erhabner danken,
Diesen ersten Laut!

Trost für mancherley Thränen.

Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
Das nicht laut seyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Ist dies unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,
Himmelauf, zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen;
Und erfreut so sehr!
Seine Hände streuen
Segens gnug umher.

Nur dies schwach' Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stöſst die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht seyn.
Laſst uns besser werden:
Gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohl berathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertraun's verlieh.

Dem macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heifs,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weifs.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Dau'rt nur Eine Nacht.

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet; —
Dann ist's wohlgethan.

Die Nacht.

Wie schweigt um mich her die Schöpfung!
Ruhig feirend!
O sie schlummert in deinem Arm,
Unendlicher!

Sieh, ich weine nicht mehr! — Mein Blick irrt trunken
Auf der Glanzbahn. Ihr Myriaden alle,
Schwebet im Ocean seiner Vaterliebe;
Meine Seele schwebet auch in dem Ocean!

Lüfte der Nacht wehn! O geuſs mir
edenische
Traumerquickung, Schlummer, herab,
wie ihm,
Dem an Bethel's heiliger Stäte
Gottes Engel stiegen herab und
hinauf!

Der Jüngling; eine Phantasie.

Frei und selig, wild und wach,
Leb' und web' ich in Vergnügen;
Grüſse jeden jungen Tag,
Sehe jeden Zephyr fliegen;
Kränze mich im Veilchenthal,
Singe mit der Nachtigall.

Jugend, o wie halt' ich dich?
Jugend, eile nicht von hinnen!
Möchtest du so wonniglich
Neu mit jedem Lenz beginnen!
Nähm' ich dich ins späte Grab,
Holde Jugend, mit hinab!

Schöpferin der Lebenskraft,
Alles kömmt zu deinen Füllen!
Lafs mir Lebens - Glut und Kraft
Ewig unerschöpflich quillen!
Frisch' aus deinem Stralenquell
Meine Blicke adlerhell!

Ha! wie bläht sich diese Brust!
Ha! wie stürmt, wie lodert drinnen
Himmelsflamme, Dichterlust!
Wie mir's tobt in allen Sinnen!
Genius, die Fackel her!
Länger halt' ich mich nicht mehr.

Schwinge deine Fackel hoch!
Leuchte mir voran im Fluge! —
Glimmt das Fünkchen Erde noch
Aus der Tief' her? Fleug dem Zuge
Jener Sonnen stracks vorbey!
Wähnst du, dafs ich lafs schon sey? —

Ungemeſsne, tiefe Flut,
Feuermeer der Phantaseyen!
Neugetauft mit deiner Glut,
Will ich mich des Zaubers freuen,
Der in Haine mich entrückt,
Die kein sterblich Aug' erblickt.

Lebensodem wehet hier,
Ueberall rauscht heilig Leben;
Blumen lispeln für und für,
Bäche murmeln, Lauben beben;
Jedes Gräschen fühlt den Lauf
Seines Bluts, und schauert auf.

In den regen Wipfeln träuft
Dichterwort von Vögelzungen;
Weisheit, die zur Freude reift,
Die einst Griechenland gesungen;
Deine Töne, Tejermann,
Stimmet hier ein Zeisig an.

Der Zeisig.

Lebt! das Leben ist ein Bach!
Wer genieſsen kann, genieſse!
Lebt! das Leben ist ein Tag!
Daſs er sich nicht fruchtlos schlieſse!
Ferne ziehen Wölkchen her. —
Lebt! Bald ists nicht heiter mehr!

Der Jüngling.

Schöner Vogel, frey wie du,
Unterm Dach von Mayenblättern,
Fürcht' ich mich in stolzer Ruh
Nicht vor Stürmen, nicht vor Wettern.
Trift ein rascher Stral mein Haus,
Spann' ich meine Flügel aus.

Der Zeisig.

Doch, was sind die Freuden all,
Was ist Leben, Erdensöhne,
Wenn nicht Schwester Nachtigall
Eine zauberische Thräne,
Die nach mildern Trieben geizt,
Eurem heiſsen Aug' entreizt?

Der Jüngling.

Philomele, Himmelskind!
Lehre diese Thräne quillen!
Lehre mich, was Freuden sind,
So die ganze Seele füllen!
Du beginnst? Was hör' ich? schallt
Sappho's Leyer in den Wald?

Die Nachtigall.

Leiser, linder Flügelschlag
Fächelt säuselnd überm Herzen,
Weckt ein Seufzerchen, ein Ach!
Losung ungeflohner Schmerzen.
Wie die kranke Lippe bebt!
Wie der volle Busen strebt!

Schwebe steigender empor,
Wehmuthschwangres Wölkchen! Dringe
Durch die Wang' ins Aug' hervor,
Wenn ich süfse Leiden singe;
Wenn ich dann zu mächtig bin,
Schmilz', ein Abendthau, dahin!

Schmilz! es harren Blümchen dein,
Die für Mädchenbusen blühen;
Trinken deine Labung ein,
Hellern Schmuckes einst zu glühen.
Die ein solches Blümchen bricht,
Weilt im Schoos der Ruhe nicht.

Die ein solches Blümchen hegt,
Hat der Liebe Kelch getrunken;
Wie im Thal ein Sturm sich legt,
Ist ihr stolzes Herz gesunken.
So zerrinnt die schwüle Luft,
Also wallt ihr Seufzerduft. —

Der Jüngling.

Halt! Du singst mir in die Brust,
Zauberin, der Leiden Fülle!
Deiner Macht sich tief bewuſst,
Bangt mein Herz in öder Stille;
Doch der Trost der ihm gebricht,
Ist in diesen Hainen nicht. — —

Genius, wir gleiten noch
Auf dem Meer der Phantaseyen;
Deine Fackel leuchtet hoch,
Wehet strömender von neuen.
Doch verschwiegen sey das Bild,
So sie jetzo mir enthüllt.

Wenn einst näher diesem Blick
Sich der Zukunft Ufer zeiget;
Und ein lächelndes Geschick
Mir den goldnen Zepter neiget:
Dann verkünd' in Cypris Schoos
Amor selbst mein Götterloos!

Daphne am Bach.

Göttin Liebe,
Wie so bang' und trübe
Fliefst dies Bächlein hin!
Ach so trübe
Fliefst, so bang' o Liebe,
Meines Lebens Bächlein hin!

Mondeshelle
Labt die kleine Welle
Dieses Bächleins oft.
Nur vergebens
Hat noch meines Lebens
Bächlein Licht und Trost gehoft.

Blümlein klagen
In zu schwülen Tagen
Den versiegten Bach.
O wer klaget,
Wenn ein Mädchen zaget,
Einem armen Mädchen nach?

Wüsten trinken,
Wenn die Bächlein winken,
Gern die Bächlein ein.
O ich winke!
Todeswüste, trinke
Mein versiegend Leben ein!

Der Einfluſs des Frühlings.

So lange noch die Sonne
Kein Vögelein erweckt,
Und Blumenpracht und Wonne
Noch kein Gefilde deckt;

So lange noch vom Morgen
Kein mildes Lüftchen weht,
Und unter Schnee verborgen,
Der Wurm um Freyheit fleht;

So lang' auf seinem Lager
Der Stier vor Schwermuth ächzt,
Und abgegrämt und hager
Die Kuh nach Blumen lechzt;

So lange noch im Haine
Kein spielend Bächlein rauscht,
Noch nicht im Mondenscheine
Der Mädchenfischer lauscht:

So lange furchen Falten
Mein düsteres Gesicht,
Rechn' ich mich zu den Alten,
Und kenn' euch, Mädchen, nicht.

Mit weisheitvoller Miene
Schlürf' ich mein Gläschen Wein
Beym rufsigen Kamiene,
Und schiel' ins Feuer hinein;

Und schaffe Händ' und Füſse
Der Dichtertheorey,
Und häufe Schlüss' auf Schlüsse,
Und denke nichts dabey.

Allein sobald die Sonne
Den Chor der Vögel weckt,
Und Blumenpracht und Wonne
Die Lustgefilde deckt;

Sobald aus Ae'os Schoose
Ein laues Lüftchen hüpft,
Und aus dem feuchten Moose
Das frohe Würmchen schlüpft;

Sobald mit lauter Freude
Der Stier dem Stall entspringt,
Und seine Kuh zur Weide
Auf fette Wiesen bringt;

Sobald im jungen Haine
Das Bächlein spielt und rauscht,
Und still im Mondenscheine
Der Schalk auf Beute lauscht:

Dann gute Nacht, ihr Falten,
Kamien, und Glas und Trunk!
Dann lauf' ich von den Alten,
Und werde wieder jung;

Und höre Philomele
Auf weicher Rasenbank,
Und lern' aus ihrer Kehle
Gefälligen Gesang;

Und schaffe Händ' und Füſse
Der Liebestheorey;
Da brauch' ich wenig Schlüsse,
Und denke viel dabey.

Fischerlied.

Wer gleichet uns freudigen
Fischern im Kahn?
Wir wissen die schmeidigen
Fische zu fahn.
Wir sitzen, und schweben
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
Die Füſse nicht auf.

Bald hauchen uns säumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns schäumende
Wogen empor.
Dann brüllt es an Klippen
Und Felsen hinan,
Dann schüttern die Rippen
Dem taumelnden Kahn.

Deſs lachen wir rüstigen
Kerle jedoch,
Und winken die listigen
Fischlein ins Joch.
Dem Schose des Meeres,
So grimmig es scheint,
Dem traun wir, als wär' es
Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem
Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
Frühmorgens gestellt,
Lebendige Schätze,
Und Abends schon Geld.

Wohl bergen uns schützende
Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
Gehts anders als gut;
Ein Fischer hat immer
Gar fröhlichen Muth.

Erzählung.

Ich stellt' einmal die Wahrheit
In allzulichte Klarheit.
Dies nackichte Gebilde
Macht' mir die Leutlein wilde.
Sie fuhren zu mit Wüthen,
Und thäten mir verbieten
Solch' Unzucht vor der Sonnen.
Darob sind mir geronnen

Zwey milde Thränlein helle.
Und ich besann mich schnelle;
Und that mein Mägdlein kleiden
In röthlichgelbe Seiden,
Gab ihr Spitzohren eben,
Und einen Schweif daneben;
Und thät sie weislich lehren,
Den Schweif geschickt zu kehren;
Und thät sie klüglich witzen,
Die Ohren schlau zu spitzen,
Und liefs sie mit Manieren
Sich wieder produziren.
Der Daus! wie thät sich freuen
Das Publikum der neuen,
Herausstaffirten Schönen!
Ich lacht' in meinen Zähnen.
Da kamen schier mit Haufen
Die Leutlein angelaufen,

Und bückten sich behende,
Und priesen sonder Ende
Mein Wissen und Begehen.
Ich liefs die Herren stehen,
Und repetirte leise:
Mit Speck man fängt die Mäuse.

Die kleine Hirtin.

Warum bin ich noch so klein?
Gerne hätt' ich auf der Weide
Auch zuweilen eine Freude,
Wie sich meine Schwestern freun.
Lycidas und Daphne wissen
Sich zu finden, sich zu küssen:
Nur bey mir mag niemand seyn.
Warum bin ich noch so klein?

Hab' ich auch nicht einen Mund?
Seht, er ist nicht zu verachten!
Seht, er kann schon artig schmachten!
Er ist klein, und er ist rund.
Möcht' es nur ein Schäfer wagen!
Auch nicht zweymal dürft' er fragen.
Aber keinem fällt es ein.
Warum bin ich noch so klein?

Wie die Schäfer thöricht sind!
Chloe flieht in Wald und Grotten,
Ihrer aller nur zu spotten;
Chloe wechselt, wie der Wind.
Aber alle Schäfer sinnen,
Eine Chloe zu gewinnen.
Ich bin sanft, und bin allein!
Warum bin ich noch so klein?

Liebe, dir versprech' ich dies:
Wenn du bald mir Freuden sendest,
Und die Schäfer zu mir wendest;
Ich will lieben, ganz gewiſs,
Ich will alle Schäfer lieben,
Ich will keinen je betrüben,
Ich will äuſserst zärtlich seyn.
Liebe, gieb mir nur Gedeihn!

Sielbeck.

Ihr Guten, die ihrs mit mir wifst,
Dafs irgendwo ein Plätzchen ist,
Sielbeck von Alters her genannt,
Im glücklichen Eutinerland;

Die ihr dies liebe Plätzchen habt
Wohl ausgeforscht, euch satt gelabt
Am Zwillingssee und Wasserfall,
Und Buchenhain und Nachtigall:

Sagt, ob euch auf der weiten Welt
Ein Plätzchen herzlicher gefällt?
Sagt, ob ein See, gepaart so schön,
Wo irgend anders noch zu sehn?

Sagt, ob das Wasserfällelein
Je traulicher wohl könnte seyn?
Die milden Rasen rings umher,
Ob ihr noch wifst, was süfser wär?

Und Sielbecks Nachtigallenlied,
Wie's durch die hohen Wipfel flieht,
Und jedes Blatt, vom West geregt,
Mit Seele tränkt, und bafs bewegt!

Und blinkt dann noch der Mond herein
Mit traulich holdem Zweifelschein,
Und Phantasiegelispel sich
Herab ergiefst so zauberlich;

O sagt, wie da des Menschen Herz
Gerückt sich fühlet überwärts,
Vom Erdentand nichts mehr vernimt,
Und wie ein himmlisches Flämmlein glimt!

Und wie der Jüngling, Arm in Arm
Sich an die Freundin schmiegt, und warm
Und sprachlos ihr ins Auge blickt,
Und ihren Arm noch fester drückt.

Und sie den Seelendruck versteht,
Und raschern Schrittes mit ihm geht,
Und raschern Zugs die Wonne trinkt,
Und nieder auf den Rasen sinkt!

Und er dann vor ihr steht, nicht mehr
Auf all die Zauber rings umher,
Auf sie allein nur sieht, und späht,
Wie ihre Seel' im Seufzer weht!

Des Mondes Glanz, des Waldes Grün,
Der Weste Hauch umschauert ihn;
Es steigen Ahndungen empor,
Und bilden Paradies' ihm vor.

Und jede Röth' im Angesicht
Der Freundin wird ihm Purpurlicht;
Ein Morgenblick, der rein und still
Den schönsten Tag verkünden will. —

Das ist dein Werk, Natur, Natur!
Du leitest auf verborgner Spur
Von Herz zu Herz; du lehrst verstehn,
Was nur geweihte Blicke sehn:

Verwandter Seelen leisen Zug,
Des Busens Schlag, der stärker schlug,
Und den geheimen stillen Trieb,
Der furchtsam in der Seele blieb.

Man naht heran mit halbem Blick,
Und findet Hoffnung, findet Glück;
Ein Seufzer, der die Thräne zeigt,
Ist Sprache, wenn die Lippe schweigt.

Man hat vollendet, schliefst den Bund,
Und Engel thun es Engeln kund;
Und feyerlicher wird das Thal,
Und bräutlich singt die Nachtigall.

In deinen Tiefen, deinen Höhn,
Natur, ist vieles zu verstehn;
Mehr, als in unserm Köpfchen liegt,
Mehr, als wovon die Schule spricht.

Ein reines Herz, ein offner Sinn,
Führt uns durch dich zur Weisheit hin,
Zur Weisheit, die auch fühlen kann. —
Ein Fröstling ist kein weiser Mann.

Er stirbt bey Todten; mag er denn
Mit seines Wissens Staub verwehn! —
Natur, Du bist so warm, so mild,
Mit Lebenskräften überfüllt!

Du bist so hehr, so groſs und mild,
Du bist des Schöpfers Ebenbild!
Wer dich im Geist umfassen kann,
Natur, der ist ein weiser Mann!

Amaryllis.

Ich bin so krank, ich bin so trübe,
Ich wanke seufzend hin und her.
Wüſst' ich nur etwas von der Liebe,
So wüſst' ich, ob es Liebe wär.

Soll ich einmal die Mutter fragen?
Wie mach' ichs, daſs sie sich entdeckt?
Die Mutter wird mir wenig sagen;
Sie ist seit kurzem so versteckt.

Ach wenn doch Lycidas hier bliebe,
Der reisen will, und mir's verhehlt!
Er weiſs so vieles von der Liebe;
Er würde sagen, was mir fehlt.

Uebermuth.

Uebermüthig ruft der Weise:
Welt, du trittst auf falschem Eise!
Wenn ich nun nicht wäre! Schön
Müſstest du zu Grunde gehn.

Uebermüthig ruft der Grosse:
Bebt dem herrschenden Kolosse!
Glut entstrahlet seinem Blick;
Ihr im Staube, bebt zurück!

Uebermüthig ruft der Reiche:
Zeigt mir einen, dem ich weiche!
Thu' ich nicht was mir gefällt?
Alles kann ich, durch mein Geld.

Uebermüthig ruft die Schöne:
Mir zu Füfsen, Erdensöhne!
Hier ist Stimme der Natur;
Schönheit trägt den Zepter nur.

Uebermüthig ruft der Krieger:
Mir die Ehre, mir, dem Sieger!
Schau auf mich, erstaunte Welt;
Was ist gröfser als ein Held?

Uebermüthig ruft der Priester:
Was? Den wilden Landverwüster?
Menschen, schaut zu mir herauf;
Höll' und Himmel schliefs' ich auf!

Uebermüthig kräht im Stalle
Auch ein Hahn: Was wollt ihr Alle?
Preist bis übermorgen noch;
Ich bin Hahn im Korbe doch.

Herr Schönkopf.

(Nach dem Martial.)

Alles spricht Herr Schönkopf süfs.
Spräch' er nur einmal auch gut!
Oder, weder süfs noch gut:
Spräch' er nur einmal auch schlecht!

Grabschrift eines Barbiers.

(Nach demselben.)

Der gröſste Scheerer, Almaranth,
Liegt unter diesem Stein.
Die Erde sey wie seine Hand;
Denn leichter kann nichts seyn.

Auf das Bildniſs einer Dulderin.

Das ist ihr Blick, ihr freundlichfrommer Zug;
Das ist sie selbst, ihr athmend Leben;
Das hast du Maler, hier gemalt,
Hast uns Natur in stiller Kunst gegeben;
Für deine Kunst und dich, genug.

Doch den verschleierten, ins sanfte
Herz
Zurückgewichnen Zug, der nur in Leiden
Hervor, gleich dem Gestirn in Mitter-
nächten, strahlt;
Die Gottgelassenheit in langem Schmerz,
Die harrende Geduld, an der sich Engel
weiden; —
Den Heldenzug, den nur ein Engel malt,
Den hast Du, Maler, nicht gemalt.

Arete zu ihren Gespielinnen.

Ach denket, denket!
Mein Herz ist fort!
Ich hab's verschenket
Dem Jungen dort!

Dem bösen, lieben,
Erwünschten Mann!
Da geht er drüben,
Und schielt mich an.

Was uns seit gestern
So nah gebracht?
O liebe Schwestern,
Wer nimts in Acht?

Man will sich meiden,
Und kann nicht gehn.
So giengs uns beyden.
Ich blieb bald stehn.

Er kam und klagte,
Und sprach nicht viel;
Doch was er sagte,
Verrieth Gefühl.

Und ach! nicht lange
Erwehrt' ich mich;
Mir ward zu bange;
Die Thrän' entschlich.

Die Thränen müssen
Wohl Losung seyn,
Uns nur zu küssen,
Bild' ich mir ein.

Denn er ward heftig,
Und küſste mir
Den Mund so kräftig;
Das war dafür!

Uns fand in Freuden
Der Abendstern;
Wir muſsten scheiden:
Ich sah's nicht gern.

Er gieng und flehte
Mit weichem Ton:
Dein Herz, Arete!
Er hatt' es schon.

Der Sorgenfreye.

Jung, rüstig und heiter,
Enthüpf' ich ins Feld;
Und immer so weiter,
Hinein in die Welt.
Mit Kümmern und Sorgen
Ist wenig gethan;
Der ist mir geborgen,
Wer hüpfen nur kann.

Die Freuden des Lebens
Sind doch auf der Flucht.
Der sucht sie vergebens,
Wer schleichend sie sucht.
Man muſs sie erhüpfen,
Sonst sind sie vorbey,
Und eilen und schlüpfen
Ins Eya Popey.

Was soll ich im Sitzen
Mir Weisheit erspähn,
Und husten und schwitzen,
Und kläglich vergehn?
Ich liebe den Frieden
Mit dir und mit mir.
Viel wissen hienieden,
Bringt Zank und Begier.

Sie haben's ein Wesen,
Und haben's ein Thun,
Und schreiben und lesen,
Und können nicht ruhn.
Sie haschen nach Würde,
Sie greifen nach Geld.
Beschwerliche Bürde,
Die mir nicht gefällt.

Sie bauen sich Schlösser
In luftigen Höhn.
Ich acht' es wohl besser,
Nur sicher zu stehn.
So kann ich mich kehren,
Und breche kein Bein.
Luftspringer in Ehren!
Ich mag es nicht seyn.

Kommt, Mädchen der Fluren,
Und tanzet mit mir!
Auf seligen Spuren
Begegnen wir hier.
Hier hat das Vergnügen
Umarmt die Natur!
O lassèt uns fliegen,
Und folgen der Spur!

VII.

An ein kleines Landmädchen.

Kleiner Engel, Schooskind der Natur!
Kränze dich mit Blumen deiner Flur!
Lächl' umher mit deinen Taubenblicken,
Lächl' in aller Menschen Herz Entzücken!
Hüpfe, süſses Mädchen, hüpfe hin,
So in deinem unbefangnen Sinn!

Unschuld gofs auf dich ihr ganzes Bild,
Schuf dein kleines Herz so weich und mild;
Wiegte dich im stillen Hain der Liebe,
Nährte sorgsam deine zarten Triebe;
Und so nahm dich deine Mutter hin,
Aus dem Arm der hohen Pflegerin.

Mädchen, Mädchen, freu dich deiner Flur!
Tugend wohnt, ach bald! in Hütten nur!
Aeugle nie, gleich andern Bäuerinnen,
Nach den übertünchten Städterinnen!
Manche weinten, wenn sie Hütten sahn,
Thränen, die kaum Gott erhören kann.

Frühlingslied.

Wenn auf neubelaubten Aesten
Sich der junge Frühling wiegt,
Wenn zu seinen Blumenfesten
Zephyr froh herüberfliegt;
Wenn das Heer der Nachtigallen
Aus Cytherens Gürtel schwebt,
Und der Göttin zu gefallen
Seinen Lenzgesang erhebt;

Wenn den oftgeleerten Köcher
Amor schmunzelnd wieder füllt,
Und der kleine Muthwillrächer
Sich in neue Schrecken hüllt,
Und bald, über alles siegend,
Jedes stolze Herz bezwingt,
Bald, zu Psychens Füſsen liegend,
Sich in ihre Fesseln schlingt;

Wenn, von Grazien umtanzet,
Cypris in ihr liebstes Beet
Junge Rosensträuche pflanzet,
Oder Veilchenkörner sä't;
Wenn die kleinen Kupidonen
Emsig ihre Lauben baun,
Oder hoch von Blumenthronen
In die Lustgefilde schaun;

Wenn bey Tänzen und Schalmeyen
Bachus schöne Knaben sich
Mit Dionens Mädchen freuen,
Lieb und hold und jugendlich;
Wenn die schüchternen Najaden,
Aus Neptunens Kelch berauscht,
Sich in stillern Teichen baden,
Vom Tritonenvolk belauscht;

Wenn auf Hügeln und in Feldern
Alles lebt, und alles lacht,
Wenn in langerstorbnen Wäldern
Alles zum Genuſs erwacht;
Alles dem geweihten Triebe
Der Natur sich übergiebt;
Alles auf den Wink der Liebe
Harrt, und mit dem Winke liebt:

Dann, o Jüngling, athme freyer!
Selig, wer dann Jüngling ist!
Wer mit reinem Jugendfeuer
All den Segen dann geniesst!
Ach aus diesen Wonnefüllen,
(Nimmer wird ihr Born dir lass!)
Schöpfe, deinen Durst zu stillen,
Guter Jüngling, volles Maass!

Drängt sich dann das Freudentröpfchen
Heisser dir vom Herzen ab;
O so wird ein Rosenknöpfchen
Gerne dieser Perle Grab!
So ein Blümchen, das die Zähre
Deiner süssen Wehmuth trank,
Macht, der Lieb' und dir zur Ehre,
Noch ein Mädchen wonnekrank.

Als die Frühlingssonne zum erstenmal in mein Zimmer schien.

O milde Sonne, sey gegrüſst!
Hier hab' ich lange dich vermiſst;
Nun schenkest du zum erstenmal
Mir wieder deinen sanften Strahl.

Ich grüſse dich, du schönes Licht,
Mit herzlich frohem Angesicht!
Du gieſsest aller Freuden Sinn
Auf alles, was dich schauet, hin.

Du bist ein Wesen, heiſs und rein;
So soll auch meine Seele seyn:
Von treuer Liebesglut entbrannt,
Und aller Schalkheit abgewandt.

Du bist mit Klarheit angethan,
Und wandelst immer stille Bahn.
Wohl mir, geh ich, wie du, im Licht,
Und still, wie du; dann strauchl' ich nicht.

O schöner Stern voll Lieb' und Macht!
Du Bild von Ihm, der dich gemacht!
Ich bin sein hohes Bild, wie du,
Wenn ich gleich dir nur Gutes thu.

O würd' ich von dir allezeit
Erfunden wacker und bereit!
So dürft' ich deines Auges Strahl
Willkommen heiſsen allemal;

So dürft' ich nie zur Erde sehn,
Und weg aus deinem Lichte gehn.
Denn unwerth bist du früh und spat
Dem, der kein gut Gewissen hat.

Die Weisheit.

Einstens, als noch Knab' und Mann
Gern die Weisheit lieb gewann,
Gern an ihrer Seite safs,
Welche Zeiten waren das!

Diese Zeiten sind dahin!
Thorheit trübt der Leute Sinn:
Diesem ist sein Bauch sein Gott;
Stille Tugend wird zu Spott.

Und von ihrem Thron gebannt,
Zieht die Weisheit durch das Land,
Zieht umher mit bangem Fuſs,
Beut nur schüchtern ihren Gruſs.

Selig, wer den Gruſs versteht,
Nicht die Schüchterne verschmäht!
Sey er Jüngling oder Mann,
Bleibt sie treu ihm zugethan.

Höre, Jüngling! insgemein
Kehrt sie gern beym Jüngling ein,
Lächelt ihm ins Angesicht;
O mein Bruder; fleuch sie nicht!

Und sie geht mit ihm aufs Feld,
Zeigt ihm Gottes schöne Welt,
Zeigt ihm Hain und Wasserfall,
Garten Gottes überall.

Und der Jüngling schaut umher,
Trinket aus dem Wonnemeer;
Und die hohe Führerin
Lenkt sein Herz zum Schöpfer hin.

Jetzo kehrt sie mit ihm heim,
Pflegt in ihm der Tugend Keim,
Trocknet ihm den edlen Schweiſs,
Lohnt mit Segen seinen Fleiſs.

Und ihr königlich Gebot,
Mitleid für der Brüder Noth,
Prägt sie tief in seine Brust,
Wirkt in ihm zum Wohlthun Lust.

Wenn er sie dann brünstig liebt,
Unbegränzt sich ihr ergiebt,
Mehren seine Jahre sich,
Doch sein Herz bleibt jugendlich.

Und des schönsten Lohnes werth,
Wird ihm einst das Weib bescheert,
So er wählte. Seine Wahl
Krönen Freuden ohne Zahl.

Er und Sie.

Er.

Schön ist mein Mädchen, wie die Taube,
Die mit Dionens Locke spielt!
Ihr Aug' ist blauer, als die Bläue
Des Aethers, den der Mond beglänzt.

Sie.

Stolz ist mein Jüngling, wie der Vogel,
Den Ganymedens Schale tränkt;
Sein Blick ist glühend, wie des Phoebus,
Wenn vor ihm her Aurora tanzt.

Er.

Ich sah sie schlummern unter Myrten;
Die Myrte schwankt', ihr Busen stieg.
Da brach ich einen Zweig der Myrte,
Und flocht ihn in ihr lockicht Haar.

Sie.

Da weckten mich die Liebesgötter;
Ich sah ihn stehn, und zitterte.
Da hob er mich empor vom Rasen;
Wir giengen schweigend ins Gebüsch.

Beyde.

Da drang dein Blick in meine Seele,
Da gab ich dir mein schmelzend Herz!
Und Amor gab mir deines wieder!
So warst du mein, so war ich dein!

An mein Herz.

Herzchen, bist noch stets gesinnt,
Wie du warst vorzeiten?
Traulich gegen Mann und Kind,
Sonder Künstlichkeiten?
Kannst du noch nicht, gutes Ding,
Dich in Winkel stellen,
Und anmuthiglich klingling
Tönen mit den Schellen?

Liebes Herzchen, bist nur dumm!
Magst mit deiner Weise
Gehn nach Quiquequaklium!
Glück zur weiten Reise!
Hier zu Lande schiefst man nicht
Gradezu, wie Hechte;
Krumm ist schön, wie Hogarth spricht;
Und der traf das Rechte.

Kennst du nicht den Gartenstyl,
Nachgeäfft den Britten?
Da wird jeder Gang in viel
Gängelein zerschnitten.
Links und rechts, und immer krumm,
Wirst du fortgewunden.
Und das ist Natur, kurzum;
Urtheil der Gesunden!

Traun! das Leben ist zu kurz
Hier im Erdenthale,
Um einander, wie im Sturz,
Und mit einem male,
Rekta auf den Leib zu gehn,
Und dann abzuhandeln;
Seitwärts mufs der Kluge gehn,
Fein maeandrisch wandeln.

Sprich nicht, Täuschung sey nicht brav.
Herzchen, auf der Weide
Hat das allerdümmste Schaf
Nur durch Täuschung Freude.
Dies beruhet auf dem Satz
Von den Oberflächen.
Doch, ich kann mit dir, mein Schatz,
Nicht ins Weite stechen.

Dies sey dir zuletzt gesagt:
Kenne deine Blöſse!
Unsre Zeit hats ausgemacht,
Nur im Kopf liegt Gröſse.
Drum muſs Sokrates auch bald
Wie Kartusch sich kleiden;
Sonst kann weder Jung noch Alt
Den Pedanten leiden.

Lob des Mittelstandes.

Was sollte mir in aller Welt
Mein bischen Freude stören?
Was nicht für mich vom Himmel fällt,
Ey nun! ich kann's entbehren.
Ich schlafe meine sanfte Nacht
Um aller Fürsten Kronen;
Denn was, wie die, nur Kopfweh macht,
Kann nicht der Mühe lohnen.

In London steht wohl ein Pallast,
Für seinen Mann nicht enge;
Doch ist der gute König fast
Ein wenig im Gedränge.
Sein Weibchen muſs wohl manchesmal
Die warme Stirn ihm reiben;
Und doch kann er aus dem Kanal
Die Mücken nicht vertreiben.

*

O guter König, dürftest du,
Wie ich, im Schatten sitzen,
Und sehn in deiner stolzen Ruh
Die groſsen Herren schwitzen!
Und dürftest aus Charlottens Hand
Des Tages Freud' empfangen —
Du würdest, wett' ich, Kron' und Band
Getrost an Nagel hangen.

Ja Kron' und Band, und Ehr und Geld,
Und all' ihr bunte Sachen!
Ihr möchtet gern die ganze Welt
Zum Narrenhause machen.
Ihr flattert um die Köpfe her,
Mit gaukelndem Geschwirre,
Und täuscht die Blöden mehr und mehr,
Und führt sie weidlich irre.

Und sind sie in der Irr' einmal,
So schwärmen sie mit Haufen,
Wie arme Schafe, die im Thal
Vom Hirten sich verlaufen.
Das wimmert her, das wimmert hin;
O wehe doch, o wehe! —
Wie freu ich mich in meinem Sinn,
Daſs ich geborgen stehe!

Drum schönen Dank, um Kron' und Band!
Laſs deine Pflicht dich krönen!
Das andre ist nur armer Tand,
Und Last den Erdensöhnen.
Frag's Herz einmal; es nimmt nicht Theil
An diesen Gaukeleyen.
Das Glück des Lebens ist nicht feil
Für Dunst und Phantaseyen.

Nicht groſs, und auch nicht allzuklein;
Da ist des Wunsches Mitte!
Des armen Brust bleibt selten rein
In der beklommnen Hütte.
Den preis' ich selig, wer da steht,
Wo rechter Hand der König,
Und links der Bettler abwärts geht;
Er hat nicht viel, nicht wenig.

Das Grab des Verstandes.

Es hat ein böses Wesen
Mich übermannt,
Von dem ich oft gelesen:
Es heiſst Verstand.

Es flattert aus den Sprossen
Am Kinn hervor,
Und schreyt mir seine Glossen
In Prosa vor.

Wie Medicin zuwider
Ist ihm ein Vers;
Dem macht es auf und nieder
Die Kontrovers.

Es kann nicht lachen hören.
Bu! rückts heran
Mit Schaaren weiser Lehren,
Und stört den Plan.

Was ist mein armes Leben,
Beym Sankt Apoll!
Wenn ich so steif und eben
Eindunsen soll?

Ein Dichtermann muſs dahlen
Im freyen Sinn,
Vom Buben bis zum kahlen
Altvater hin!

Ein Dichtermann mufs trinken,
Und lachen, und —
In Wollust, Kleine! sinken
Auf deinen Mund!

Dies sind die bessern Lehren
Vom Tejergreis,
Die ich zu meinen Ehren
Auswendig weifs.

Ich löse meine Bande.
Wohl auf! wohl an!
Ich drehe dem Verstande
Ein Näschen an.

Gieb, Phyllis, liebe Dirne,
Das Kelchglas her;
Ich schüttl' ihn von der Stirne
Ins Nektarmeer.

Ich schlürf' ihn mit Behagen
Im Wein hinab. —
Nun findet er im Magen
Sein frühes Grab.

Plutus Heirath.

Von hoher Nektarglut entbrannt,
Schlug Zeus dem Plutus in die Hand,
Und rief: Beym Elemente!
Was müſst' ich für ein Herrscher seyn,
Wenn ich euch blankem Bübelein
Die beste Frau nicht gönnte!
Packt aus den Hagestolzenkram;
Ihr wiſst, ich bin dem Dinge gram.
Und, Ritter, ihr dürft hoffen!
Mein Harem steht euch offen.

Sir Plutus, der auf Einem Bein
Sich schwanker fühlte, wie auf Zweyn,
War unschwer überzeuget.
Doch, Herr Papa, geneiget,
Rief er, und gebt mir euren Rath!
Ihr wifst, wers auf den Rippen hat,
Den beifsen seine Neider.
Seht da, so bin ich leider
In manchen Handel, gar verwirrt,
Mit meinen Feinden eingeschnürt.
Setzt nun den Fall, die Dame
Justizia zerbräche mir
Den Stab; mein Weib — Gott sey mit
ihr!
Vergienge dann im Grame.

Schnickschnack! versetzte der Papa;
Wer pfuschern will, macht Salbe.
Freit ihr die Frau Justizia,
Und pflügt mit eurem Kalbe!

Wunsch eines Phlegmatikers beym Sonnenaufgang.

O wenn sie sich die kleine Mühe nähm',
Und wirklich sich
Um unsre Erde drehte,
Und nicht blos scheinbarlich!
O wenn sie es doch thäte!
Bey meinem Bauch! es wäre so bequem
Für meine liebe Erd' und mich.

An einen Kanarienvogel.

Bist wohl zu beneiden,
Muntres kleines Thier!
Alle deine Freuden
Schöpfest du aus dir.
In der engen Klause
Ist dir herzlich wohl,
Findest du zum Schmause
Nur dein Näpfchen voll.

Dann bist du geschieden
Von der ganzen Welt;
Gönnst ihr Krieg und Frieden,
Wie es ihr gefällt.
Hüpfest hin und wieder,
Neidest keinen Thor,
Singest deine Lieder
Nur dir selber vor.

Lob und Tadel störet
Deine Ruhe nie;
Obs auch niemand höret,
Singst du gerne früh;
Und wenn alle Weisen
Weit und breit umher
Vor dir stehn und preisen,
Giebst du doch nichts mehr,

Was du hast, ist wenig;
Dennoch giebst du's nicht
Auch dem gröfsten König
Um ein hold Gesicht.
Da auf deinem Stecken
Kennst du keinen Spafs;
Will der Held dich necken,
Kneipest du ihn bafs.

Lieber Vogel, höre:
Vogel auch zu seyn,
Solch ein Vorschlag wäre
Mir vielleicht zu klein.
Frey sind deines Gleichen:
Aber wir sind Herrn!
Und Despoten weichen
Nicht vom Flecke gern.

Doch in meinem Gleise,
Wie der Mann im Faſs,
Eurer freyen Weise
Nachzuahmen — das
Ist ja auszuführen?
Lieber Vogel, das
Möcht' ich durchstudiren,
Wie der Mann im Faſs.

Die häuslichen Freuden.

Dreymal seliges Loos, das mich zum Oberherrn
Meiner Hütte berufen hat!
Hier im kleinen Bezirk herrsch' ich, ein mächtiger
König, über ein großes Volk.

Eine lächelnde Schaar Freuden, das Aufgebot
Meiner Freundin Urania,
Hüpft, wohin ich den Blick wende, geschäftiger,
Als die Bürger der Honigstadt.

Jetzt umschwärmen sie mich, Höflingen gleich, am Pult,
Wo die Muse der Händel dräut;
Sprengen, voller Genie, attische Tropfen auf
Ungesalzener Akten Wust.

Jetzo drängt sich ein Trofs ämsig zu Lesbiens
Mütterlichen Verrichtungen;
Bringet Nadel und Zwirn, oder des Strickzeugs Netz,
Oder kleinen bescheidnen Putz.

Fröhlich tanzen sie nun, wenn sie die Kleinen lehrt,
Auf den Blättern des Fibelbuchs.
Ist die Stunde vorbey, schnell wird ein Kinderspiel
Ausgesonnen mit schlauem Witz.

Rauschend strömet der Zug jetzo dem Garten zu:
Gleich den Spazen im Aehrenthal,
Stürzt auf jegliches Laub, jegliche Blum' ein Schwarm,
Und erfüllt mit Geschrey die Luft.

Ich im langen Talar, und mit dem Dia-
\dem
Der umbänderten Mütze, bin
Plötzlich unter dem Volk, schwinge den Blumenstiel,
Und hofmeistre die tolle Zunft.

An meinen Vater.

Bist du schon der Welt voll Wechsel müde,
Theurer grauer Vater? winkt dir schon
Jenes bessren Ufers stiller Friede,
Und am Engelziele jener Lohn?

Lächelst du mit dem verklärten Blicke,
Der schon Sprache höhrer Wesen spricht,
Nun noch einmal nur auf uns zurücke;
Schweigst, und wendest dann dein Angesicht?

O noch nicht, noch nicht! Denn sieh, es blühen,
Nach den Winterstürmen, immer doch
Einige der Blümchen, und bemühen
Freundlich sich um deinen Beyfall noch.

Und die Erde deiner Väter feuchtet
Immer noch ein Tröpfchen aus dem Quell
Des Allseligen, und immer leuchtet
Der Erkenntniſs schöner Strahl gleich hell.

Sind sie schon erschöpft, die steilen
Tiefen,
Wo, noch nicht vom Forscher ausgespäht,
All die Wunder unsers Gottes schliefen,
Schwerekraft, Elekter und Magnet?

Ist der Wesen Kette schon gebunden?
Schon des Lebens Stoff im trägen Stein,
Schon des Feuers heilser Born gefunden?
Drangen wir schon in den Aether ein?

Auch die Weisheit, wenn sie mit
den Schätzen
Der Erfahrung wuchert, wenn sie hoch
Schöpfet aus den ewigen Gesetzen,
Sättigt sie mit neuer Kost uns noch.

Wahrheit trinken ist in diesem
Thale
Ist in jener Höh' des Daseyns Glück.
Trinke, Vater, noch aus unsrer Schale;
Noch ist viel für edlen Durst zurück.

Doch zu Ihm, den du vor allen
liebest,
Sehnst du dich mit Ungeduld empor. —
Ach! sind wir's nicht, die du nach ihm
liebest?
Leucht' uns noch mit deiner Tugend vor!

Empfindungen im Frühling.

Wie unsre Fluren glänzen!
Wir freuen uns des Lenzen,
Der mildern Tage Dämmerung.
Sinkt einst das Leben nieder;
Ein Frühling kehret wieder;
Wir werden mit dem Frühling jung.

Da drüben auf den Höhen
Ist noch der Schnee zu sehen;
Er schmelzet Perlen in das Thal.
Erinnerung der Schmerzen
Ist dem erfreuten Herzen,
Wie Hochgeschmack beym süſsen Mahl.

O fühlet, wie gelinde
Umhauchen uns die Winde!
Sie wehen nicht, sie spielen nur.
Nicht ängstlich sind zu fliehen
Des Lebens kleine Mühen;
Sie haucht zur Stärkung die Natur.

Wie rauschet unterm Himmel
Der Fittige Gewimmel!
Zur Sonne steigt der Vogel auf.
Die Kunst, sich selbst zu quälen,
Stammt aus des Dachses Höhlen:
Ein muntrer Geist ist obendrauf.

Es will an allen Enden
Die Erde schon verspenden
Des Mutterschooses neue Kraft.
Ein Drang, aus frühem Triebe,
Und mit gemeiner Liebe
Zu wirken, ists, der Grofses schafft.

Es schläft nicht in Papieren
Die Weisheit; wir verlieren,
Beym Grübeln, unsrer Zeit zu viel.
Hin in die regen Auen!
Da bildet euch, im Schauen;
Da hascht die Kenntnifs, im Gefühl!

Freundschaftslied.

Nichts auf Erden kömmt dir gleich,
Süfser Freundschaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft, wie du,
Hohen Muth dem Menschen zu.

Herrlich bist du, o Natur!
Herrlich durch des Schöpfers Spur!
Aber deine gröfste Pracht
Ist der Blick, der Freundschaft lacht.

Seligkeit ists, Mensch zu seyn;
Doch kein Mensch bestünd' allein.
Freundschaft, deinen ersten Bund
Schlofs des Schöpfers eigner Mund.

Töne, töne, wie Gesang,
Goldnes Wort, beym Becherklang,
Freundschaft! — wie ein Festgeschrey
In der Flur, und Tanz dabey!

Freude nährt des Menschen Brust;
Freundschaft weckt die junge Lust.
Wer kann launen, wenn der Freund
Wie die milde Sonne scheint?

Arbeit brennt die Stirne feucht;
Freundschaft macht die Bürde leicht.
Mit dem Freunde Hand in Hand
Zög' ich in ein wüstes Land.

Kummer beifst wie scharfer Frost;
Aber milden süfsen Most
Hat die Freundschaft: trink' ich ihn,
Schmilzt der herbe Kummer hin.

Leben heifst, mit Freunden sich
Freun des Lebens brüderlich.
Freundschaft ist, durch Gottes Kraft,
Unsers Lebens Wissenschaft.

Ueberall ist weit und breit
Gottes Segen ausgestreut.
Auch an Freunden mangelts nie;
Suche nur; du findest sie.

Wie zwo Blumen gleicher Art
Stehen Freunde hingepaart;
Aufgenährt in Einer Luft,
Strömt ihr süfser Morgenduft.

Doch, die junge Blume bebt;
Denn bald ist der Tag verlebt,
Und das Band der Freuden bricht —
Sey getrost, und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab
Sucht mein Freund mit mir das Grab;
Und des Todes Schrecken flieht,
Wenn mein Freund mich sterben sieht.

Droben wird, bey Ja und Nein!
Freundschaft auch die Losung seyn.
Wenn das Band der Freuden bricht,
Junge Blume, zittre nicht!

Die Erndte.

Kein Klang, von allem was da klingt,
Geht über Sichelklang,
Wenn sie der braune Schnitter schwingt
Zum fröhlichen Gesang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht
Rauscht, Halm an Halm gewiegt.
O wie sein Auge Hoffnung lacht!
Wie ist er so vergnügt!

Schon denkt er sich die Scheuren voll,
Und noch ein gut Theil mehr;
Und wie der Thaler klingen soll,
Denkt er sich hinterher.

Kein Paradies, kein Herzogthum
Erfreut ihn, wie sein Feld;
Der braune Schnitter gäbe drum
Die ganze weite Welt.

Er singt; es zirpt in seinen Ton
Die Grill' ihr schmetternd Lied.
Und nieder sinkt die Garbe schon
Vor seines Stahles Schnitt.

Gemetzelt liegt die ganze Schaar
Der Halme lang und schwer,
In dicken Schwadten, Paar bey Paar,
Im Wellenzug umher.

Da steht der Schnitter mitten drin,
Und jauchzet laut ins Thal.
Schnell hüpft die schlanke Bäuerin
Daher, und ruft zum Mahl.

Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt,
Das Mahl schmeckt königlich.
Und seht, der braune Schnitter winkt;
Das Mädchen schürzet sich.

Und wieder hin aufs hohe Feld;
Die Garben aufgefaſst,
Gebunden, und emporgestellt;
Und nimmer keine Rast!

Es haucht die Sonne schwüle Glut,
Zu kochen Traub' und Birn;
Der Schnitter seufzt, und drückt den Hut
Sich in die nasse Stirn.

Und hui! kömmt im vollen Lauf
Der Wagen angerollt;
Er nimmt die reiche Ladung auf,
Und glänzt von ihr wie Gold.

Und hui! gehts im raschen Trab,
Getümmel hinterdrein,
Den stoppelvollen Berg hinab,
Zum Scheurenthor hinein. —

Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz
Kömmt diesem Feste bey;
Es fühlet auch kein Städter ganz,
Was Erndtefreude sey.

Des Ackermannes sauren Schweiſs
Belohnet dieses Fest.
Er nimmt, und iſst zu dessen Preis,
Der Korn ihm wachsen läſst.

Das Würmchen im Winter.

Du kleines Würmchen, wie so blos
Hängst du an deinem kalten Moos!
Wie starr, und aller Säfte leer
Ist rings der Boden um dich her!

Der Himmel hat kein Tröpfchen Thau,
Zu laben deine Mutterau;
Herunter schnaubt der wilde Sturm,
Und krümmt dich armen kleinen Wurm.

Mit Keilen bricht der Frost herein,
Und knickt die zarten Zweigelein
Der Hütte, wo du friedlich ruhst,
Und keinem was zu Leide thust.

Du reckst empor das kleine Haupt,
Indem man dir dein Alles raubt,
Und bittest um dein Leben nur
Die immer schweigende Natur.

Und eh noch blinkt das Morgenroth,
So bist du armes Würmchen todt.
Der liebe Gott, der keins vergiſst,
Weiſs nur, wo du geblieben bist.

Stirb, armes Würmchen; nun hernach
Krümmt dich kein herber Wintertag;
Kein starker Sturm, von Schlossen schwer,
Zerknickt dir deine Hütte mehr.

Stirb, Würmchen! Der dich werden liefs,
Kann sicher auch noch mehr, als dies;
Bleibst wenigstens in seiner Welt,
Die Raum auch für dich Würmchen hält.

Wir alle gehen einst, wie du,
Ein jeder hin zu seiner Ruh;
Der liebe Gott, der keins vergifst,
Weifs nur, wo jedes blieben ist.

Wir gehen aber dennoch hin,
Und achtens immer für Gewinn.
Der einmal uns ein Räumchen gab,
Nimmt sicher nicht im Geben ab.

Das Lied vom weiſsen Röschen.

Einer Braut gesungen.

Ich sing' ein weiſses Röschen,
Im Schatten auferzogen,
Getränkt von Huldgöttinnen,
Im stillen Thal der Liebe.

Wer kann von meinem Röschen,
Wer kann von ihm mir zeugen?

Sag' an, o goldner Phoebus!
Sagt an, ihr leichten Weste!
Und ihr, bekränzte Horen!
Was zeugt ihr meinem Röschen?

Und Phoebus zeugt: dein Röschen
Hat nie von meinen Strahlen
Ein schädlicher gesenget.

Und alle Weste zeugen:
Nie hat ein Hauch der Lüste
Des Röschens Brust vergiftet.

Es zeugen alle Horen:
Wir sahen stille Tugend
Dein Röschen unterweisen;
Wir sahn dein Röschen bilden
Zu allen sanften Pflichten;
Wir sahn. — — doch frag auch Luna;

Ihr Zeugniſs ist das schönste.

O du Einsame, Holde!
Du Wächterin des Himmels!
Was zeugst du meinem Röschen?

Und mild' erwiedert Luna:
Ich sah dein weiſses Röschen,
Beraubt des süſsen Schlummers,
In ernsten Mitternächten
Der Schwestertreue opfern.
Dann rief ich allen Sternen,
Und alle Sterne weinten!

O seht, die ihrs vernehmet,
Was alle diese zeugen,
O seht mein weiſses Röschen,
Wie's mildiglich erröthet.

Itzt kömmt die keusche, reine,

Im knóspenvollen Hain; ihr wirbelnd
Lied
Schlägt an die Pulse der Natur: da
rauscht
Ein neues Leben hin, und Tellus prangt
Beblümt. Komm, Eo's Sohn! es har-
ret dein
Die Mus'; auf goldner Wolke komm herab.

O sproſste mir Permessus Lorbeerreis!
Ich wänd' es heut um deines Lieblings
Stirn,
Und säng' entzückt: „Er, den du kräu-
zest, ist
Ein Sohn der höhern Menschlichkeit!" —
und laut,
Wie eines Herolds Ruf, erschölle dann

Mein Lied vom Segen, der die Flur beträuft,
Wenn Eintracht *) wiederkehrt am Vaterarm,
Und des Vertrauens milde Fackel glimmt,
Da flieht beschämt der alte Wahn; es liebt
Das Volk der Ordnung sanften Reiz, fühlt sich
Beglückt, und schon empfänglich höh'rer Zucht.

---

*) *Anspielung auf einen menschenfreundlichen Vergleich mit den Kapittels - Unterthanen, durch welchen ein langwieriger und verderblicher Proçefs geendigt wird.*

An den Winter.

Immerzürnender Greis, doch von den Grazien
Nicht unweise gepflegt, weil du Geschenke hast,
(Hört es, Töchter, und lernet!
Die ihr den sorgsamen Lehnstuhl flieht,

Und das hustende Bett;) öde von deinem Grimm,
Dorrt der Acker schon längst, und der entlaubte Wald
Streckt die bittenden Arm umsonst zu der weichenden Sonn' empor.

Ohne Panzer entwallt noch der gekrümmte
Strom;
Doch, nicht lange, so drückt mancher be-
stählte Fuſs
Den krystallenen Rücken,
Welcher unrühmlichen Tod verbirgt.

Schütt' aus starrender Hand all dein Ge-
stöber nur
Auf die Fluren herab! Phidile liebt den
Frost,
Der den Himmel erheitert,
Rüstige Glieder dem Wandrer schafft.

Auch vom Schlitten herab lacht die be-
schneite Bahn:
Nur das dienende Roſs seufzt, wenn die
Schelle klingt.
Mehr entzückt mich die Saite,
Welche von Phidilens Finger bebt.

Aber hemme den Zorn, Phidilens Fenster nah,
Alter! denn es entsteigt dort im gemal-tem Thon
Zwey Paar belgischen Zwiebeln
Süfses Gedüfte, bestimmt von mir.

---

c

Im Namen einiger Kinder, an ihre Eltern.

Ein Kranz, von der Liebe gewunden,
Von rosiger Freude getränkt,
Ward euch, in seligen Stunden,
Ihr liebenden Beyde, geschenkt.

Ihr habt ihn freundlich genommen,
Und liebreich pfleget ihr sein.
Er wird, wenn Stürme nun kommen,
Viel Düfte der Labung euch streun.

Die Stirn von Sorgen umglühet,
Die schattet er sanft euch hinab,
Und träuft, wenn spät ihr verblühet,
Euch thauende Wehmuth aufs Grab.

O pfleget sein ferner, ihr Beyde!
Der Kranz, der Kranz — ach sind Wir!
Getränket von rosiger Freude,
Gewunden, o Liebe, von dir!

Einladung zum Koncert.

Allerleichtester West, eilend auf Fittigen,
Die kein blasender Postmerkur
Einzuhohlen vermag, noch die geschnäbelte
Raubgaleere des Mittelmeers!
Vom Getändel im Thal, flüchtiger Nä-
scher, komm,
Jetzt berufen zu höherm Dienst,
Erst ein Lüftchen, genährt unter Violen,
bring

Meiner Freundin zum Morgengrufs!

Athmend spiel' ihr es hin, wie du die
Rose weckst,
Die dich Gaukler gefangen hält;
Dafs, wenn etwa ein Traum Ziliens
Wimper küfst,
Du nur säumend den Günstling
scheuchst.
Sagt ein lohnender Blick, Bote der
Freundschaft, jetzt,
Dafs du weiter bestellen darfst:
Flüstre dann vom Koncert, welches dem
Abend harrt
Manches süfse Geschwätz ihr zu:
Sprich der Töne Gewalt, welche den
Orkus beugt;
Sprich des Mann's der Eurydice
Allzuglückliche Kunst, hätt' er, nur jetzo
noch,
Ha! dies fühlende Herz besiegt.

Auch des ländlichen Rohrs herrschenden Reiz, der dir
Hundert Augen, o Argus, schlofs.
Auch wie Cypriens Sohn holder Gesang erweckt,
Als er schlummert' im Mädchenkreis.
Muthwilllachend: „Zu viel, Kinder, beginnt ihr da!
Schlafend war ich doch Amor schon!"
Sagt's, und rüstet den Pfeil, zielt nach der Sprödesten,
Und verwundet die stolze Brust.

Freundschaft und Liebe.

Freundschaft! Liebe! ihr himmlischen Namen! wie schafft ihr dem Leben
Jeden belohnenden Reiz, jegliches beſsre Gefühl!
Tochter der schönen Geselligkeit, du; den schwüleren Tagen
Webst du ein Schattengebüsch; Ruhe verweilet sich dort.

Du, mit idalischer Myrte gekränzt, dir
opfert die Jugend,
Dir, mit dem sittsamen Blick Unschuld, am Rosenaltar.
Welchen Sterblichen einzeln ihr grüſst,
der hat in dem Unglück
Milden lethäischen Trank, Nektar gekostet im Glück.
Aber o seligstes Loos! und o selbst von
den Göttern zu neiden,
Kommt ihr verschwistert daher, Hymen in eurem Gefolg!
Also naht mit dem lieblichen West der
bildende Frühling,
Flora in ihrem Gefolg': und es gebiert die Natur.

Diana in Paphos.

Venus.

Heil der Schwester des Apollo!
Sey gegrüſst in Paphos Hain!
Sollen leicht geschürzte Knaben
Deinen Fuſs mit Narden kühlen?
Sollen schöngekränzte Mädchen
Dir ein Rosenlager spreiten?

Diana.

Heil der holden Mutter Amors,
Heil der Göttin Cypria!
Aber sieh den goldnen Köcher
Von Dianens Schulter strahlen;
Sieh den diamantnen Bogen
Mit gespannter Senne blitzen!

Venus.

Leichtem Wilde nachzueilen
Liebt die hohe Cynthia.
Doch auch Amor spannt den Bogen,
Und sein Pfeil ist sehr gefürchtet.
Willst du nicht in Paphos Haine
Seinem frohen Zuge folgen?

Diana.

Amor wundet freye Herzen;
Cynthia das freye Wild.
Aber schöner ists, o Göttin,
Schweifsbedeckt dem starken Eber
Mit der Hetze nachzustürmen,
Bis der Todeswurf nun sinket.

Venus.

Amor wundet freye Herzen,
Cynthia das freye Wild.
Aber süſser ists, Diana,
Mit geheimer List die Herzen
In der Liebe Garn zu winken.
Leicht ergeben sich die Herzen.

Diana.

Wenn nun früh die Hörner hallen,
Rüstet sich die Jägerin.
Aengstlich brüllen dann die Hirsche,
Fliehn in Sümpfe, fliehn in Grotten,
Hängen lechzend in Gebüschen.

Venus.

Wenn der Abendstern nun blinket,
Sammelt Amor seine Schaar.
O wie schwimmen dann die Seufzer
In dem Duft der Frühlingswinde!
O wie rauschen dann die Pfeile!

Diana.

Tanzt nicht auch in diesen Hainen
Um den Born das schlanke Reh?
Gieb, o Königin von Paphos,
Gieb mir deine schlanken Rehe
Noch zur Beute dieses Tages!

Venus.

In den Hainen Paphos tanzet
Um den Born kein schlankes Reh;
Aber zwischen Rosensträuchen
Flattern kleine Liebesgötter;
Und ein Spiel ists, sie zu haschen.

Diana.

Lebe wohl, o Cytherea!
Cynthien vergnügt die Jagd.

Venus.

Freye Herzen wundet Amor;
Lebe wohl, o Cynthia!

An den Partheygeist.

O du, der Zwietracht Sohn, der zum Kampfe winkt!
Gereizten Völkern hast du der Sühnung Kelch
Schon umgestürzet; hier auch hebe
Nichtigen Zank, und ein klein Ergrimmen

Bis in die Wolken! Ob sich ein Weib erboost;
Ob ein Tartüff scheeläugig die Welt verdammt;
Ob um das Ohr des trägen Götzen
Frömmelnder Wahn von Systemen schnattert;

Ob sich ein Duns der Ehre Gespensterschaft
Im kranken Hirn, dann wüthiger, wie Orest,
Umherschweift, sie im Traum der Nächte,
Sie in des Tages erhitztem Traum nur

Erblickend; ob in Volkesversammlungen
Der Unsinn aufbraust, hierhin und dorthin sich
Die Woge wälzt: mit wachem Auge
Spähst du umher, und entzündest Kriege

Dem Haushahn gleich, der, drehend den stolzen Kamm,
Gefahr an allen Ecken aus schrecklicher
Trommete tönt, daſs im umzäunten
Hofe die pickende Weibszucht aufhebt.

An ein Landhaus.

Steig elysisch empor, Hütte des dämmernden
Friedelispelnden Hains, wo mit ambrosischem
Hauch Aglaja, (sie war es,)
Meinem Theon ein Tempe schuf.

„Hier," so flüsterte sie, Heilung im Rosenmund,
„Hier nun scheuche den Gram, der dir die Jugend kürzt,
Und des Waldes Gesängen,
Und dem Bache dein Ohr entlockt.

Alles ändert die Zeit; auch den geliebten Wunsch,
Den die Seele gebahr. Klage nicht ungerecht,
Wenn dir früher die Parze
Wehrt, was später du selbst verwirfst.

Du, des Augenblicks Herr, lass der Vergangenheit
Jenen nichtigen Troſs täuschender Hoffnungen!
Pflanze Reben, und sinne
Einer helleren Zukunft nach!"

Am Geburtsfest einer Freundin.

Im Jenner.

Ich opfre heute Blumen,
Die lieblichsten, die besten,
Der milden Zeiten Kinder,
In Amathunt entsprossen,
Sie, die es selbst nicht ahnen,
Wie viel sie Reize tragen
Im süſsgefüllten Kelche.
Ich opfre sie der Anmuth,
Und der bescheidnen Würde.

Ihr Grazien und Musen,
Seyd günstig diesem Feste!
Ich bitt' euch, seyd zugegen!
Euch schrecke nicht die Strenge
Des rauhen Sohns von Chronus;
Denn dieses Tages Freude
Schafft ewig seiner Stirne
Ein Lächeln, wie des Frühlings.

Die Grasbank.

Sey mir gesegnet, du freundlicher Rasensitz! Dich hat Phyllis hieher gewinkt, die sanfte Hirtin! Geschäftig rief sie dem fleissigen Palämon, dem hier im Garten zur Arbeit die frühen Vögel singen. Mache, sprach sie, wo dort die glän-

zende Weide schattet am kleinen Wasser, dem Daphnis einen Sitz! Mach' ihn von dem schönsten Rasen; von jenem, Palämon, wo wir gestern beysammen saſsen, indeſs meine Lämmchen drüben spielten auf der Wiese. Wenn du einen schönen Sitz dem Daphnis machst, dann belohnen dich die Nymphen; dann trinken deine Pflanzen den süſsen Thau und erquickenden Regen; dann röthet die Kirsche sich dir lieblicher am warmen Strahl. — So sprach sie, die süſslächelnde Phyllis: und freudig erzählte mirs Palämon; denn ihn entzückte das Lächeln der sanften Hirtin. Rüstig schwang er sein blinkendes Grabscheid, der Nervichte; und theilte schnell den

Rasen in manches länglichte Geviert. Itzt erhob er sinnend einen Hügel von lockerer Erd', und bekleidet' ihn mit dem Rasen. So wurdest du, schöner Sitz, der sanften Phyllis Geschenk!

Dich besuch' ich oft, gereizt vom süſsen Triebe; bald, wenn der Morgen vor sich hin die leichten Nebel scheucht, und helles Geschmeid unter seinem Fuſstritt funkelt; bald, wenn der Abend naht auf milderem Gewölk, und Ruhe sendet ins Gefilde, daſs feyrend die Wiese duftet, indeſs die Nachtigall flötet auf dem Blütenast. O wie lieblich ists, hier; gedehnt auf deinem seidenen Flaum, kleine entschlummerte Freuden zu wecken! Sie kommen, wie zur Blu-

me das Bienchen kömmt; sie kommen, und umflattern summend mein Haupt.

Ich will dich zum Altar weihen, schöner Sitz, du Geschenk der Phyllis! den Nymphen will ich dich weihen, und dem Pan. Erst soll ein Nufsgesträuch dich umhüllen: dann tret' ich in die heiligen Schatten, und bringe mein frommes Opfer dar; einen Kranz von Feldblumen, und einen Zweig der Myrte. Höret mich, (so fleh ich dann), die ihr jene Wiese bewohnet, ihr Nymphen! und du, Pan, Beschützer der Heerden! Euch gefalle, dafs Hirten an dieser Stäte euch verehren! Zarte Freundschaft hat ein Heiligthum hier gestiftet: Dankbarkeit hat das erste Opfer gebracht!

Sey mir gesegnet, du freundlicher Rasensitz, der sanften Phyllis Geschenk! — Doch, seh ich einst, seh ich Phyllis hier selber ruhen, umschattet von dem Nufsgesträuch; denn verzeiht es, Pan, und ihr Nymphen! Dann ist sie selber mir die Nymphe, und ich schmücke mit dem Kranz von Feldblumen ihre Stirn! mit dem Zweig der Myrte ihre Brust!

Der Graue.

Ich weiſs nicht, war's im Mondenland?
Ein Grauer konnte schwatzen
Von allem, was er nicht verstand,
Und hatte — neigt euch! — Batzen.
Er gieng frisirt im hohen Styl,
Und putzte sich mit Zartgefühl.
In unserm Menschenorden
Wär' er Marquis geworden.

Zwar stiefs das Ohrwerk etwas an;
Doch, seine Batzen galten.
Es drängte sich der reiche Mann,
Ihn warm an sich zu halten.
Er depensirte, *comme il faut*,
Vor Leuten und *incognito;*
Und wollte sich bequemen,
Auch eine Frau zu nehmen.

Man legt' ihm eine Million
In Weibsgestalt zu Füfsen;
Dafür liefs er sich Schwiegersohn,
Und süfser Engel grüfsen.
Und kurz darauf zog er nach Wien;
Der Kaiser lacht', und adelt' ihn.
Kein Mensch von sechzehn Ahnen
Fand nichts an ihm zu mahnen.

Der Dame wurmt's ein wenig zwar,
Ob seinen langen Ohren:
Doch hatte sie ihm am Altar
Hochachtung zugeschworen.
Sie war daher bald eins mit sich,
Und karessirte säuberlich
Mit ihrer Hand von Seide
Sein stolzes Hauptgeschmeide.

Geträumet hatt' ihr Herr sich nie
Den Ehstand so behäglich;
Ihm war, er wuſste selbst nicht wie,
Ums Häuptchen gar gemächlich.
Drauf, hocherfreut in seinem Muth,
Gab er an seine Frau den Hut,
Mit diesem Stipuliren:
Ihn baſs zu karessiren.

Die Dame nahm bescheidnen Blicks
Besitz von seiner Gabe,
Und streichelt' ihr lieb Männchen fix,
Und nannt' ihn guter Knabe.
Doch als der Hut ihr fester saſs,
Betrachtete sie dies und das,
Und pfiff, ihn zu gewöhnen,
Aus minder weichen Tönen.

Drob schüttelt' er bestürzt den Kopf,
Und sprach von Dissonanzen;
Doch muſst' er schon, der arme Tropf,
Nach ihrer Pfeife tanzen.
Sie wedelt' über ihm den Hut,
Und seinen Schläfen that's nicht gut.
Um ihrer Liebe willen,
Bat er, ihn sanft zu drillen.

Mein Schatz, sprach er wehmüthiglich,
Der Schimpf hat schnelle Füfse.
Mein Adel litte Hohn, wenn ich
Nicht Herr im Hause hiefse.
Kind, reduzire mich nur nicht
Vor aller Junker Angesicht!
Magst lieber mit der Hippen
Incognito mich kippen!

Ma Chere — liefs sich den Traktat
Punktweise so gefallen:
Vor Leuten macht mon Cher den Staat,
Und läfst die Pauke schallen.
Doch unter ihrer Augen vier,
Kriecht er zum Kreuze nach Gebühr,
Und nimmt von ihrer Gnade
Die Tasse Schokolade.

Nun flog Frau Fama über Land
Mit plätscherndem Gefieder,
Und machte den Vergleich bekannt
Auf Erden hin und wieder.
Und wo der Junker sehn sich liefs,
Ward ein Geflüster schnell; man blies
Einander in die Ohren:
„Der Graue wird geschoren!“ —

Manch Weiblein amüsirte das;
Sie schlug ins Schnupftuch Knoten,
Und kniff, wenn er im Sorgstuhl safs,
Den lieben Mann nach Noten.
Die Mädchen hattens unter sich,
Und projektirten meisterlich,
Und waren schon in Sinnen
Gestrenge Königinnen.

Nun wehe! wer zu dieser Frist
An seines Leibes Ohren
Nicht sonder alle Makel ist;
Er wird daheim geschoren.
Exempel leider! stecken an;
Es trotze blos, wer trotzen kann! —
Wer in der Sonne sitzet,
Erfährt, warum er schwitzet.

Junker Hans.

Der Junker Hans war flink und rasch,
Und kühn in allen Dingen;
Mitunter wohl ein wenig basch,
Und nicht recht gut zu zwingen.
Er lernte seine Lektion,
Und damit, meynt' er, wär' er schon
Der weitern Zucht entflogen,
Und that sehr ungezogen.

Die guten Eltern warnten ihn;
Und sagten wohl mit Grämen:
„Hans, läſst du dich nicht besser ziehn,
Wird's kein gut Ende nehmen."
Hans hörte kaum mit halbem Ohr,
Nahm seine sechs Vokabeln vor;
Drauf eine kurze Pause,
Und nun hinaus zum Hause.

Und vor dem Hause lief vorbey
Ein ledig loser Schimmel;
Das war dem Junker Hans so neu,
Ihm däucht', er käm' in Himmel.
„Ein ledig loser Gaul? was kann
Willkommener mir seyn? wohlan,
Ich will aus freyen Stücken
Probiren seinen Rücken." —

Gesagt war immer auch gethan,
Er packt den Gaul beym Schopfe.
Der Schimmel stutzt ihn seitwärts an,
Und schüttelt mit dem Kopfe.
Doch schütteln hin, und schütteln her!
Mein Hans hinauf, und fort jagt er.
Die Eltern ach! von weiten
Sehn ihren Buben reiten.

Um Gotteswillen, hinter ihm!
Die Mutter ruft's mit Schrecken.
Der Vater ruft mit Ungestüm,
Den Knaben zu entdecken.
Doch ringsumher kein Gaul zu sehn.
Die Eltern wollen fast vergehn.
Sie schicken, wen sie haben,
Zu forschen nach dem Knaben.

Deſs stieg dem Junker nichts zu Sinn;
Das Herz sprang hoch für Freuden,
Und mir nichts, dir nichts, ritt er hin
Wohl über Busch und Weiden.
Und schup! gieng's rasch an einen Stein;
Der Schimmel stürzt', und brach ein Bein.
Mein Hans von seinem Sitze
Versank in eine Pfütze.

Der Schimmel seufzt, der Junker schreit
Als wollt' ihn wer ermorden.
Kein menschlich Antlitz weit und breit!
Es war schon Nacht geworden.
Die Finsterniſs wuchs immer mehr;
Von ferne bellten Hunde her,
Es winselte der Schimmel,
Der Junker schrie gen Himmel.

Sein Schrei'n drang endlich allgemach
Zu eines Weibleins Ohren
Vom nächsten Dorf, die alt und schwach
Vom Wege sich verlohren.
Ach lieber Gott! sprach sie bey sich,
Und wankte matt und kümmerlich
Herbey an ihrer Krücke,
Dem Junker Hans zum Glücke.

Und als sie fand das kranke Roſs,
Und fand den bangen Knaben,
Da ward ihr schnell das Herz so groſs,
Des Wohlthuns Lust zu haben.
„Komm," sprach sie, „armes Kind, mit mir!
Ich will auch sorgen für dein Thier,
Und binden seine Wunden,
Wenn wir zu Haus gefunden." —

„O Frau, das Thier gehört mir nicht!
O hätt' ichs nie gesehen!
Errettet nur mich armen Wicht,
Und laſst den Schimmel gehen!“ —
„Ihn gehen lassen, böses Kind?“
Rief's Weiblein zornig und geschwind;
„Und siehst, daſs er die Knochen,
Ob deinem Stolz, gebrochen?“ —

Da kroch alsbald der kleine Tropf
Behend' aus seiner Pfütze.
Sie deckt' ihm den beklommnen Kopf
Mit ihrer warmen Mütze;
Und nahm den Knaben bey der Hand,
Gieng irrend über manches Land;
Bis, an dem Laut von Hunden,
Sie sich zurecht gefunden.

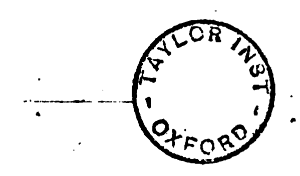
Da legt sie ihn gar mildiglich
In ihr schneeweißes Bette;
Und fordert einen Mann zu sich,
Daſs er den Schimmel rette.
Und puk! puk! klopfet's an der Thür.
„Holla! wer ist so spät noch hier?“ —
„Bergt ihr den kleinen Knaben,
Den wir gesuchet haben?“ —

„Den kleinen Knaben berg' ich wohl;
Er liegt im süſsen Schlummer.
Sey euer Herz des Trostes voll,
Und lasset allen Kummer!
Den kleinen Knaben geb' ich euch,
Wann er euch kennen wird, sogleich.“ —
Sie kannten sich; Entzücken
Sprach laut aus allen Blicken.

„O Mutter, dafs euch Gott belohn!“ —
„Zieh hin, mein Kind, mit Freuden!“ —
„Die Eltern danken euch den Sohn!“ —
„Gott wendet ihre Leiden!“ —
„Lebt wohl!“ — „Lebt wohl!“ — Sie
zogen hin.
Und milder ward des Knaben Sinn;
Er dacht' an seinen Schimmel,
Und seufzte still gen Himmel.

Und als er nun nach Hause kam,
War alles noch im Jammer.
Den Weg er schnellen Schrittes nahm
Zu seiner Eltern Kammer;
Und stürzt sich ihnen in den Arm.
Da wird das Herz den Eltern warm;
Es fliefsen Freudenzähren
Dem lieben Gott zu Ehren.

Die Eltern brachten Gold und Dank
Der guten alten Mutter.
Der Schimmel kriegte Lebenslang
Bequemlichkeit und Futter.
Der Junker Hans ward fromm und gut,
Und beugte seinen raschen Muth;
Und sah in allen Dingen
Es sich nach Wunsch gelingen.



Theokrit's

erste Idylle.

Thyrsis.

Lieblich flüstert Gesäusel dort von der Fichte herüber,
Wo sie den Quell einhüllt in Beschattungen: lieblich, o Geishirt,
Flötest auch du! nach Pan gewinnst du den anderen Kampfpreis.

Wählet jener den streitbaren Bock; dann
nimmst du die Ziege.
Wählet jener die Ziege zum Preis! dann
folget das Zicklein
Dir, und süſs ist das Fleisch des Zickleins, bis zu der Melke.

Der Geishirt.

Lieblicher ist, o Hirt, dein Gesang,
als dort mit Geplätscher
Jenes herab von dem Fels hinstürzende
Silbergewässer.
Führen die Musen das Schaaf sich heim
zum Preise des Liedes;
Nimmst du das saugende Lamm zum Lohn.
Doch würden sich jene,
Würden sie wählen das Lamm; dann
führest du heim dir die Mutter.

Thyrsis.

Möchtest du doch, bey den Nymphen! o Geishirt, möchtest du, sitzend
Hier, wo gelinde der Hügel sich neigt, und hier bey den Stauden,
Flöten dein Lied! ich selber indeſs besorge die Ziegen.

Der Geishirt.

Nimmer geziemt's, o Hirt, am Mittag; nimmer geziemt uns
Dann zu flöten! wir fürchten den Pan: ermüdet von Jagden,
Ruhet er dann, gestreckt, ein Weniges. Ach er ist böse!
Immer sitzet die Nas' ihm voll von beissender Galle.

Aber, du kennest, o Thyrsis, doch die Leiden des Daphnis,
Und erstrebetest jegliche Höhe des Hirtengesanges;
Komm, und unter der Ulm' uns gelagert! dort gegenüber
Jenem Priap, und dem Nymphenborn; da, wo sich der Rasen
Wölbet zum Schäfersitz, bey den Eichen. Singst du wie neulich,
Als du mit Chromis, dem Libyer, wettetest: siehe, die Ziege
Geb' ich dir dann, dies Zwillingsmütterchen, dreymal zu melken.
Ob sie ein Päärchen säugt, zwey Eimer füllet sie dennoch.
Ferner den tiefen Pokal, mit lieblichem Wachse geglättet,

Zwiefach gehenkelt, und neu geschnitzt,
noch duftend vom Meissel.
Obenher, an die Lippen herauf, um-
schlinget ihn Epheu;
Epheu mit goldenen Beeren verschränkt;
dann wieder um diesen
Ranket ein Laubgewinde herum, mit
Blüten wie Krokus.
Drinnen geformt ist ein Weib, ein Göt-
tergebild; mit dem Peplus
Zierlich geschminkt und dem Stirnband.
Jünglinge stehn ihr zur Seite,
Schöngelockt; mit wechselndem Ausfall,
hierhin und dorthin,
Zanken sie unter einander: doch nimmer
achtet sie dessen.
Jetzo wendet sie sich zu dem einen Jüng-
linge, lachend;

Jetzo ruhet ihr Blick auf dem Anderen.
Jenen vor Liebe
Schwellen die Augen hervor; doch mögen sie nichts erstreben.
Nahe bey diesen geformt ist ein fischender Greis: von der Felshöh
Eilet, zieht nach sich her sein gewaltiges Netze zum Auswurf
Dieser Alte; noch gleichet er ganz dem rüstigsten Manne.
Mit der geschmeidigsten Kraft der Glieder siehst du ihn fischen.
Aber es strotzet am Nacken umher ihm jedes Geäder,
Graukopf wie er auch ist; doch an Kraft der Jugend nicht unwerth.
Ganz ein weniges ab von dem meerdurchwatenden Greise,

Schimmert röthlich daher ein traubenbelasteter Weinberg.
Irgend ein kleiner Knabe bewachet ihn, sitzend am Zaune.
Neben ihm her zwey Füchse; der eine, zwischen den Reben
Wandelnd, nascht von der Frucht: der andere schleicht um den Brodsack,
Tückische List ersinnend; und will von dem Kleinen nicht eher
Weichen, bis mit dem Frühstück er ihn aufs Trockne gesetzet.
Aber aus Rohr flicht jener ein Fanggestelle für Grillen;
Binsen wirkt er darein. Ihn kümmert weder der Brodsack,
Noch die Reben so sehr, als dieses Geflecht ihn ergötzet.

Ueberall um den ganzen Pokal schleicht
zarter Akanthus.
Wunderherrlich zu schaun! Dir füllt's
mit Staunen die Seele.
Ein kalydonischer Steurer verkaufte mir
diesen; ich gab ihm
Eine Ziege dafür, und den treflichsten
Käse von Geismilch.
Mir berührt' er die Lippen noch niemals;
immer noch ruht er
Ungebraucht. Den schenk' ich dir gern,
mit freudigem Herzen,
So du mir jenen süſsen Gesang, du Trau-
tester, singest.
Sing', ich neide dich nicht! Wohlan,
o du Guter! denn nimmer
Sparest du ja dein Lied für den allver-
gessenden Hadäs!

Thyrsis.

Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Thyrsis am Aetna ruft! hier ist die
Stimme des Thyrsis.
Aber wo war't ihr, als Daphnis starb,
wo waret ihr, Nymphen?
Etwa bey Peneus schönen Umschattungen?
etwa beym Pindus?
Denn ihr waltetet nicht an der Flut des
Stromes Anapus,
Nicht auf des Aetna Höhn, noch an Akis
heiligen Wassern.
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Pardel haben um ihn, um ihn die Wölfe
geheulet!

Ach in dem Bergwald hat geweinet der Leu um den Todten!

Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Viele Farren, und viele Stiere, zu Füſsen ihm liegend,

Viele Kühe daneben und Kälber haben gejammert.

Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Hermäs kam zuerst vom Gebirg her: Daphnis, begann er,

Wer entstellet dich so? um wen zerquälst du dich, Guter?

Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Rinderhirten kamen, und Schäfer, Hirten der Ziegen.

Alle fragten umher, was ihn schmerzete?
Dann auch Priapus
Kam und rief: Wie du hinwelkst, armer Daphnis! und jetzo
Irrt dein Mädchen um jeglichen Quell, um jegliche Waldung,
(Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!)
Suchend! — Ach wie fehlet Verstand dir und Glück in der Liebe!
Ehmals hießest du Rinderhirt; nun gleichst du dem Geishirt.
Dieser, wenn er die Meckernden sieht in lüsternen Scherzen,
Blind wird's ihm vor dem Aug', und neiden möcht' er den Geisbock.
Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

So auch du; wenn du Mädchen ersiehst,
wie so freundlich sie lächeln,
Blind wird dir's vor dem Aug', und
möchtest tanzen mit ihnen.
Allen diesen erwiederte nichts der Hirte:
nur immer
Trank er die bittere Lieb', und trank bis
zur Stunde des Todes.

Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!

Endlich kam die süſse, die lieblichlä-
chelnde Kypris.
Scheinbar lächelte sie; doch innerlich
zürnt' ihr die Seele.
Und sie sprach: Wer, Daphnis, prahlte
die Liebe zu zwingen?
Bist du nicht selber jetzt von der furcht-
baren Liebe bezwungen?

Ihr erwiederte Daphnis drauf: du grausame Kypris!

Hassenswürdigste Kypris! o Kypris, der Sterblichen Feindin!

Uns, verkündigest du, sey jegliche Sonne gesunken.

Daphnis bleibt bey den Todten auch noch die Geissel der Liebe.

Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Dort, wo Kypris einst mit dem Hirten — Geh auf den Ida!

Geh zu Anchisäs! Eichen sind dort; hier duftet der Galgand;

Hier mit süfsem Gesums' umschwärmen Bienen die Körbe.

Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Auch Adonis ist schön: auch Er ein
Hirt bey den Heerden;
Hasen fället auch er, und jagt nach anderem Wilde.
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Tritt nun keck noch einmal Diomädäs
entgegen, und sag' ihm:
Daphnis hab' ich, den Hirten, besiegt;
erneue den Kampf du!
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
O ihr Wölf', ihr Pardel, ihr walddurchirrenden Bären,
Lebet wohl! Hirt Daphnis weilt itzt
nimmer in Wäldern,
Nimmer in Forsten und Hainen mit euch!
Leb wohl, Arethusa!

All' ihr Ströme, die ihr mit des Thymbris Woge hinabrinnt!

Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Daphnis, derselbe bin ich, der hier die Rinder geweidet,

Daphnis,] welcher die Stiere hier, und die Kälber getränket.

O Pan, Pan! so du fern itzt weilst auf den Höhen Lykaios,

Oder umwanderst des Mainalon's Haupt: Siziliens Insel

Rufet, o komm! von der Felsbucht her, und des Sohnes Lykaons

Hocherhabenem Maal, das auch selber die Seligen ehren.

Musen, beschliefset den Hirtengesang, beschliefset ihn, Musen!

Komm, o Herrscher, nimm hier die wachsgeglättete, schöne
Flöte, voll lieblichen Hauchs, und die sanft an die Lippe sich schmieget;
Mich reifst jetzo die Liebe schon in den Hadäs hinunter.

Musen, beschliefset den Hirtengesang, beschliefset ihn, Musen!
Tragt Violen, ihr Dornen, hinfort, und traget Akanthus!
Und dem Wachholdergesträuch entblühe schöner Narzissus!
Alles keime verkehrt! es zeitige Birnen die Tanne!
Denn ach! Daphnis stirbt! es jage der Hirsch nun die Hunde!
Und es flöt' im Gebirg, mit der Nachtigall kämpfend, die Eule!

Musen, beschliefset den Hirtengesang,
beschliefset ihn, Musen!

Als er solches gesagt, entschlummert' er.
Drauf Aphroditä
Wollt' ihn ermuntern: allein versponnen
hatten die Parzen
Alle Fäden! er wallt' an den dunkelen
Strom, und die Welle
Barg den Liebling der Musen, und den
die Nymphen nicht hafsten.

Musen, beschliefset den Hirtengesang,
beschliefset ihn, Musen!

Gieb den Pokal mir jetzt, und die Ziege,
dafs ich sie melke,
Sprengend den Musen zuvor! Seyd heilig
gegrüfst, o ihr Musen!
Seyd gegrüfset! ich will dereinst euch
lieblicher singen!

Der Geishirt.

Möge dir süſser Thau von der Lippe
träufeln, o Thyrsis!
Möge dich Honigseim, und des Aigilos
saftige Feige
Sättigen! Lieblicher tönt dein Gesang, wie
der Grille Gelispel.
Siehe, da ist der Pokal! Schau, Freund,
wie so köstlich er duftet!
Dünket er dich doch schier in dem Quell
der Horen gewaschen.
Hier komm her, Kissaitha! Du, melke
sie! Aber ihr Kleinen,
Spart den lüsternen Tanz, daſs der Bock
nicht über euch komme!

Virgils neunte Ekloge.

Licydas.

Moeris, du Wandrer, wohin? Zur
Stadt, nach dem Wege zu rechnen?

Moeris.

Lycidas, ach! erlebt' ich noch dies,
daſs ein Neuling auf unsern

Gütchen sich niedersezt, und (was wir nimmer besorgten)
Herspricht: Hier bin ich Herr! räumt aus, ihr vorigen Eigner!
Traurig räumen wir denn; und weil das Verhängnifs doch Alles
Umkehrt, senden wir ihm, zur bösen Stunde! die Böcklein.

Lycidas.

Hatt' ich doch immer gehört, da, wo sich die Hügel verlieren,
Und mit sanfter Neige hinab die Wölbungen senken,
Bis an den Strom, und die alten, aufs Haupt geschmetterten Buchen,

Habe sich euer Menalkas durch Lieder
Alles gerettet?

Moeris.

Richtig, die Sage war so. Doch, Lycidas, unsre Gesänge,
Sie vermögen dir eben so viel im Gedränge der Waffen,
Als, wie man sagt, vor dem kommenden Aar, die chaonische Taube.
Hätte nicht wirklich schon vor allerley neuem Verdrusse
Mich von der Eiche herab die heillose Krähe gewarnet;
Hier dein Moeris lebte nicht mehr, noch er selber, Menalkas.

Lycidas.

Himmel! ist solch ein Greul nur denkbar? Also, Menalkas,
Hätten wir deinen Trost beynah mit dir elber verloren?
Wer besänge die Nymphen uns dann? wer streute der Blumen
Duft in das Thal? wer führte den Quell in die grünenden Schatten?
Oder jenen Gesang, den ich neulich schweigend dir abstahl,
Als du zur Amaryllis hinabgiengst, unserem Liebchen:
Tityrus,. bis ich zurück bin, und bald bin ichs, weide die Ziegen!

Treibe sie auch nach der Weide zum
Born; und unter den Treiben,
Tityrus, komm nicht zu nahe dem Bock;
er stöſst mit dem Horne!

Moeris.

Oder auch sein noch unvollendetes
Liedchen auf Varus:
Varus, deinen Ruhm, (nur Mantua bleib
uns gerettet,
Mantua, ach! sie nur allzunahe der ar-
men Cremona!)
Heben Schwäne dereinst mit Gesang em-
por zu den Sternen!

Lycidas.

Möge dein Bienenvolk sich scheun
vor Corsischen Eiben!

Möge vom Klee die Kuh mit gefüllterem
Euter dir kehren!
Bester, beginn was du hast! auch mir
verliehen die Musen
Kunst des Gesangs; ich hab' auch Lieder;
mich nennen die Hirten
Dichter sogar; allein ich hüte mich, ih-
nen zu glauben.
Ist, was ich singe, doch Varus mir noch
immer nicht würdig,
Oder Cinna's; sondern die Gans schreyt
unter den Schwänen.

Moeris.

Gleich jetzt bin ich dabey, und sinne
nur still bey mir selber,

Lycidas, ob ich's noch weiſs: auch wohl ein treffliches Liedchen!

ieher komm, Galatea! wozu das Getändel im Wasser?

Hier ist der schimmernde Lenz; hier hat um den Bach sich der Boden

Mannichfaltig beblümt; hier ragt an der Grotte die Pappel

Silberhell, und Umschattungen webt die schleichende Rebe.

Hieher komm! mit dem Ufer zerbalge sich, keifend die Woge!

Lycidas.

Jenes, das ich dich Einsamen jüngst in heiterer Mondnacht

Singen gehört! die Weise behielt ich;
aber die Worte!

Moeris.

Daphnis, was zögert dein Blick auf
der älteren Bahn der Gestirne?
Siehe, Caesar's Stern, des Dionischen,
wandelt im Osten!
Dies Gestirn, dem Früchte die Saatflur
danket, von welchem
Röthe herniederthaut auf die Traub' an
sonnigen Hügeln.
Senke nun, Daphnis, Birnen! die Frucht
einst brechen die Enkel. —
Alles verweht mit dem Alter; der Geist
auch! immer noch weifs ich,

Wie ich als Knabe so oft die weilenden
Tage versungen.
Jetzo vergefs' ich der Lieder so viel'!
auch selber die Stimme
Will mir nicht mehr! den Wölfen in's
Aug' ist Moeris gefallen.
Aber Jenes wird oft noch genug Menal-
kas dir bringen.

Lycidas.

Mit dem Entschuldigen weilest du
mir die süfse Begierde;
Und dir schweigt dort ganz die geebnete
Flut; und gesunken,

Sieh nur, sind allzumal die Gemurmelhauchenden Lüftchen.

Auch ist grade nun halber Weg: dort hebt sich Bianors

Grabmal eben empor aus der Dämmerung. Hier, wo der Landmann

Dichteres Laub aushaut, hier laſs, o Moeris, uns singen!

Setze die Böcklein hier! die Stadt erreichen wir dennoch.

Oder, fürchten wir noch gesammelte Schauer vor Abend,

Singen wir lieber denn nur (um den Weg zu kürzen) im Wandern!

Um im Wandern zu singen, entlast' ich gern dich der Bürde.

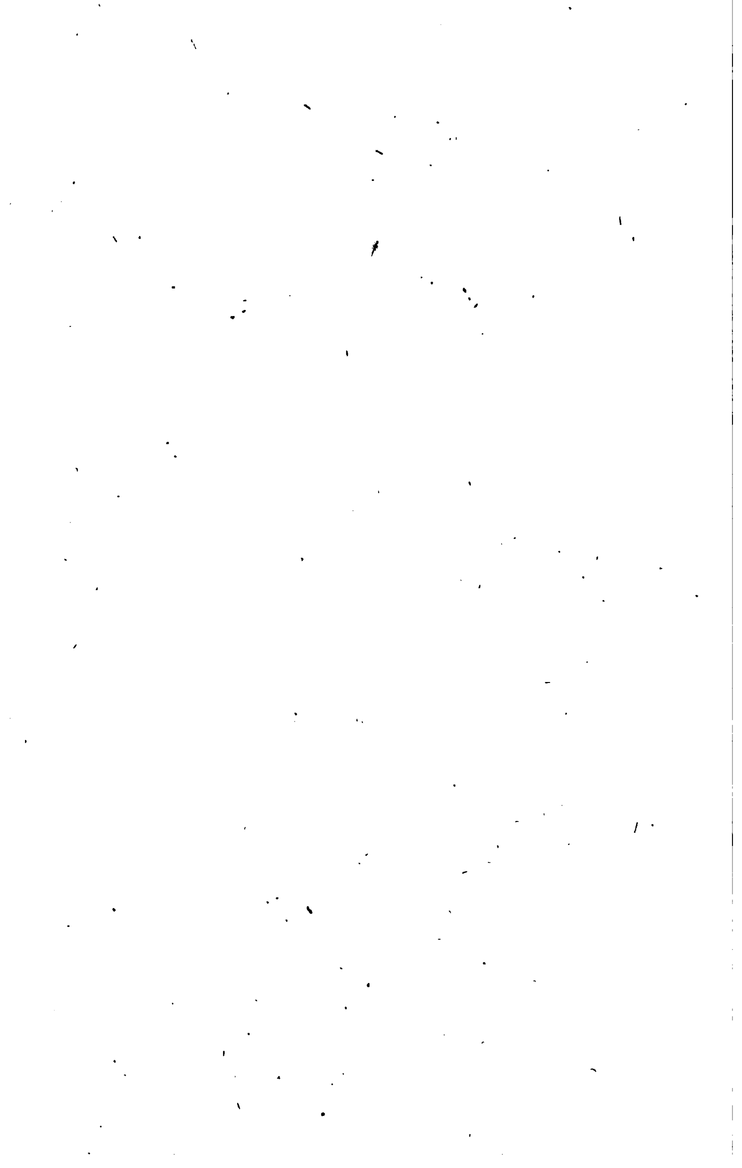
Moeris.

Bursche, nichts weiter hievon! Und fort, an unsre Geschäfte!

Lieder singen wir besser dereinst, wenn er selber nun heimkehrt.

Kinderlieder.

N



An den Mai.

Komm, lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün!
Und laſs mir an dem Bache
Die kleinen Veilchen blühn!
Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Blümchen wieder sehn!
Ach lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren gehn!

N 2

In unsrer Kinderstube
Wird mir die Zeit so lang;
Bald werd' ich armer Bube
Vor Ungeduld noch krank.
Ach! bey den kurzen Tagen
Muſs man sich obendrein
Mit den Vokabeln plagen,
Und immer fleiſsig seyn.

Mein neues Steckenpferdchen
Muſs jetzt im Winkel stehn;
Denn drauſsen in dem Gärtchen
Kann man vor Schnee nicht gehn.
Im Zimmer ists zu enge,
Und stäubt auch gar zu viel,
Und die Mama ist strenge;
Sie schilt aufs Kinderspiel.

Am meisten aber dauret
Mich Lottens Herzeleid;
Das arme Mädchen lauret
Recht auf die Blumenzeit.
Umsonst hohl' ich ihr Spielchen
Zum Zeitvertreib herbey;
Sie sitzt in ihrem Stühlchen,
Wie's Hühnchen auf dem Ey.

Ach wenns doch erst gelinder
Und grüner draußen wär!
Komm, lieber Mai! wir Kinder,
Wir bitten gar zu sehr.
O komm! und bring vor allen
Uns viele Rosen mit!
Bring' auch viel Nachtigallen
Und schöne Kukuks mit!

An ein Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich selbst erzog,
Blühe noch ein Weilchen!
Werde schöner noch!
Weist du, was ich denke?
Lotten zum Geschenke
Pflück' ich ehstens dich.
Blümchen, freue dich!

Lotte, must du wissen,
Ist mein liebes Kind.
Sollt' ich Lotten missen,
Weinet' ich mich blind.
Lotte hat vor allen
Kindern mir gefallen,
Die ich je gesehn;
Das muſs ich gestehn.

Solch ein süſses Mädchen
Giebt es weiter nicht.
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübsch Gesicht;
Doch muſs ichs nur sagen,
Würde man mich fragen:
Möchtst du Gretchen freyn?
Sicher sagt' ich Nein!

Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn.
Anders nehm' ich keine
Wenn ich älter bin.
O die süſse Lotte!
Nächst dem lieben Gotte
Hab' ich doch allhie
Nichts so lieb als sie.

Manche, die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen,
Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen!
Lotte bleibt mein Bräutchen.
Künftig sollt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn.

Aber du, mein Veilchen,
Sollst für Lotte seyn.
Blühe noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein!
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
O dann küſst sie dich;
Und vielleicht auch mich!

Als der Mai da war.

Endlich, endlich hab' ich ihn,
Meinen Sommermann!
Nun ist alles schön und grün,
Alles lacht mich an.
Unsre Kirschenbäume blühn,
Und der Tulipan;
Und die langen Störche ziehn.
Alles lacht mich an.

Und die liebe Nachtigall
Singt den ganzen Tag;
Und der klare Wasserfall
Läuft dem Geisblatt nach;
Uud die Felder grünen all';
Und der Taubenschlag
Wimmelt; und im Wiesenthal
Blinkt der helle Bach.

O du lieber guter Mai,
Sey gesegnet mir!
Wenn du kömmst, ist alles neu;
Bliebest du doch hier!
Ich bin selber ganz wie neu,
Wie gefall' ich mir!
O du lieber guter Mai
Bliebest du doch hier!

Brauch' ich Fenster noch und Dach?
O wozu, wozu?
All der Himmel ist mein Dach,
Und der Baum dazu.
Seht den Vogel: wie gemach
Wiegt er sich in Ruh!
Warum thät ichs ihm nicht nach?
Vogel, ich und du!

Heissa juch! wie froh, wie froh
Ist mein ganzer Sinn!
Lebt' ich doch, o lebt' ich so
All mein Leben hin!
Mit dem Mai, so froh, so froh;
Mehr nicht, als ich bin.
Lebt' ich doch, o lebt' ich so
All mein Leben hin!

Beym Spiel.

Wir Kinder, wir schmecken
Der Freuden so viel!
Wir schäkern und necken
Im weidlichen Spiel,
Wir lärmen und singen,
Und rennen uns um,
Und hüpfen und springen
Im Grase herum.

Wohl, Brüderchen! rennet,
Und wälzt euch im Gras!
Noch ists uns vergönnet,
Noch kleidet uns das.
Einst, werden wir älter,
So schickts sich nicht mehr,
So treten wir kälter
Und steifer einher.

Husch! seht doch, ihr Brüder,
Den Schmetterling da!
Wer wirft ihn uns nieder?
Doch schonet ihn ja!
Dort flattert noch einer;
Der ist wohl sein Freund.
Ach schlage nur Keiner!
Weil jener sonst weint.

Wird dort nicht gesungen?
Wie herrlich das klingt!
Vortreflich, ihr Jungen!
Die Nachtigall singt!
Da sitzt sie, seht, oben
Im Apfelbaum dort!
Wir wollen sie loben,
So fährt sie wohl fort.

Komm, Liebchen, hernieder,
Und laſs dich eins sehn!
Wer lehrt dich die Lieder?
Du singst ja so schön! —
Vergeblich! die Freude
Ist diesmal heydi!
Ihr that wer zu Leide;
Entflogen ist sie.

Lafst Kränzchen uns winden!
Viel Blumen sind hier.
Wer Veilchen wird finden,
Empfänget dafür
Von Mutter zur Gabe
Ein Mäulchen, wohl zwey!
Juchheissa! ich habe,
Ich hab' eins, juchhey!

Ach geht sie schon unter,
Die Sonne, so früh?
Wir sind ja noch munter!
Ach Sonne, verzieh!
Nun morgen, ihr Brüder!
Schlaft wohl! gute Nacht!
Ja morgen wird wieder
Gespielt und gelacht!

Die Steckenreiter.

Auf schlanken Stecken
Reiten wir her.
Wir kleinen Gecken
Können nicht mehr.

Zwar auf der Erde
Reitet sichs knapp;
Doch große Pferde
Werfen uns ab.

Indeſs zuweilen
Wagt man sich schon;
Trägt ein Paar Beulen
Gerne davon.

Dann wächst dem Knaben
Mächtig der Sinn!
Schier möcht' er traben
Meilen dahin.

Allein urplötzlich
Bäumt sich das Thier,
Erhebt entsetzlich
Helles Gewieh'r.

Dann schreyt der Reiter:
O weh! der Rapp!
Ich mag nicht weiter;
Helft mir herab!

Und auf die Letzte
Wirds wieder werth,
Das schlechtgeschätzte
Hölzerne Pferd.

So bleibts bey Stecken.
Wifst ihr, woher?
Wir kleine Gecken
Können nicht mehr!

Am Abend.

Der Tag ist hin; und seht, die Augen-
lieder
Sind matt und fallen zu.
Der schöne Tag! doch morgen kömmt
er wieder!
Ich geh' indeſs zur Ruh,

Gespielet hab' ich heut, gelacht, gesungen;
Gewifs, das freut mich sehr!
Doch ist mirs auch im Lernen wohlgelungen;
Und das, das freut mich mehr!

Ich habe meinen Eltern viel Vergnügen
Mit meinem Fleifs gemacht;
O schön! das soll mich sanft in Schlummer wiegen,
Und würzen mir die Nacht.

Mir wird von guten, lieben Kindern träumen,
Die nun im Himmel sind,
Und spielen unter hohen Apfelbäumen —
Komm, schöner Traum, geschwind!

Nein! komm noch nicht! lafs mich vor allen Dingen
Hinauf zum Himmel sehn,
Und meinen Dank dem lieben Gotte bringen,
Vor dem die Engel stehn!

Du, lieber Gott, hast alles das gegeben,
Was mich so sehr erfreut;
Gesundheit, Eltern, Lehrer, und daneben
Die liebe Sommerzeit;

Den schönen Garten, Wiesen, Bach und Lauben,
Mein liebes Blumenbeet,
Mein allerliebstes kleines Haus voll Tauben,
Und all mein Spielgeräth.

Du hast mir auch den schönen Tag
gegeben,
Und Zeit zum Fleifs und Spiel,
Und dies vergnügte süfse, süfse Le-
ben,
Und o! noch sonst so viel.

O lieber Gott! ich danke dir, ich
danke!
O sey mir ferner gut,
Du Gütiger! Nochmal: ich danke,
danke!
Sey mir doch ferner gut!

Gieb, dafs ich dich, und meine El-
tern liebe,
Und gerne folgsam sey,
Und immer mich in allem Guten
übe;
Und steh mir immer bey!

Ach was erfleht man nicht von dir
für Gaben!
O Gott! ich fass' es kaum!
Lass alle Theil an deinem Segen haben!
Und — komm nun, schöner Traum!

Am Morgen.

Sey Gott gedankt! der liebe Tag
Ist wieder da, und ich
Bin auch schon da, bin frisch und wach;
Der Schlaf zerstreuet sich.

Fahr hin, du Schlaf! gleich dir zerfließt
Der Nebel auf der Flur,
Sobald die Sonne kommen ist;
Vertilgt ist seine Spur.

Bey Nacht erquicket er das Land
Und thut ihm sanft und wohl,
Und tränkt den armen dürren Sand,
Und macht ihn säftevoll.

Doch wenn die Sonne wiederkehrt,
Dann mufs er weichen, er!
Die Sonn' ist zehnmal so viel werth,
Und segnet zehnmal mehr.

So bist du, Schlaf: weil's dunkel ist
Hat jedermann dich gern,
Weil du so gut. und heilsam bist,
Und kömmst vom lieben Herrn.

Doch wenn du nun gesegnet hast,
Dann mufst du wieder ziehn.
Auf immer wärst du eine Last;
Wer schliefe immerhin?

Der liebe Tag, der liebe Tag
Ist unaussprechlich schön!
Auf Erden ist da alles wach,
Und man kann um sich sehn.

Kann Gutes nehmen, Gutes thun,
Und fröhlich seyn recht sehr!
Wie Gott im Himmel Gutes thun,
Und fröhlich seyn, wie Er!

Da scheint die Sonne denn darein,
Recht wie ein Vaterwink,
Daſs sich die Kinder drob erfreun;
Da schafft's noch mahl so flink!

Wie wimmelt's dann auf Erden rund!
Wie wirkt so manche Hand!
Wie öffnet sich so mancher Mund,
Vom lieben Gott gekannt!

Ich schau, o Gott, in deine Welt,
Und bin zufrieden, ich!
Und wem es nicht in ihr gefällt,
Der geh und schäme sich.

Ich kleiner Knabe meistre nicht;
Ich nehme, was du giebst;
Seh auf dein gnädig Angesicht,
Und weiſs, daſs du mich liebst.

Und weiſs, daſs du von Ewigkeit
Für mich gesorget hast. —
Das sey mein Morgenopfer heut;
Und damit Herz gefaſst!

Bey Tische.

Schon wieder Hunger — aber auch
Schon wieder keine Noth!
Der liebe Gott, nach altem Brauch,
Ist da mit Speis' und Brod.

Wo nimmt Er's doch auch alles her,
Zu nähren Alt und Jung?
Auf Erden und im tiefen Meer,
Hat jeder Mund genung.

Wir essen all', und trinken all',
Und danken unserm Gott.
Ein stummer Dank, ein Dank mit Schall;
Wir danken unserm Gott!

Wie sich mein lieber Vater freut,
Wenn's seinem Fritzchen schmeckt;
So hast auch du, Herr, weit und breit
Den grofsen Tisch gedeckt.

Wer schmauste nun nicht herzlich froh,
Und tränke wacker drauf? —
O Gott, der arme Mann auf Stroh
Sieht auch zu dir hinauf!

Ihn hungert doch nicht, lieber Gott?
Gieb doch dem armen Mann
Auf Stroh auch einen Bissen Brod,
Du, der so vieles kann!

Nach Tische.

Daſs ich nun wieder fröhlich bin,
Gesättigt und genährt,
Das dank' ich dir in meinem Sinn,
Gott, der es mir beschert!

Ich will auf deinen Segen baun,
So oft es mir gebricht,
Und deiner Gütigkeit vertraun,
Denn du versäumst mich nicht.

Ich will doch aber redlich seyn
In allem was ich thu;
Du giebst dem Redlichen allein,
Die andern hassest du.

Sey immer noch mein guter Gott,
Mein Vater und mein Schutz;
So biet' ich sicher jeder Noth
Und jedem Uebel Trutz.

Nach der Arbeit.

Nun, wohl bekomm' es mir!
Ich bin auch endlich müde;
Doch süſser, süſser Friede
Liegt auf der Seele hier.

Ich hab' mein Werk gethan.
Nun ruhet aus, ihr Glieder!
Auf Morgen ruf' ich wieder;
Dann gehts von neuem an.

Wie wohl ist mir zu Sinn!
Die Blumen alle winken,
Und wunderfreundlich blinken
Die Sternchen nach mir hin.

Der Abend ist so schön;
Mit ruhigem Gewissen
Kann ich ihn nun genieſsen,
Dann froh zu Bette gehn.

Wie würd' es anders seyn,
Hätt' ich heut nichts gelesen,
Und wäre faul gewesen?
Mich würde nichts erfreun.

Beschämt würd' ich den Kopf
Auf beyden Armen stützen,
Und in der Stube sitzen
Erbärmlich, wie ein Tropf.

Dann fragte mich Papa:
„Wie ists? Was kann dir fehlen?
„Weiſst du nichts zu erzählen?“
Kein Wörtchen wüſst' ich da.

Dann käme Lotte her,
Und suchte mich mit Necken
Vom bösen Traum zu wecken;
Doch Lotte hin und her!

Verdrieſslich würd' ich dann,
Mich ärgerten die Wände,
Und, und — ich fieng' am Ende
Wohl gar zu weinen an. —

O wie ists doch so gut
Um Arbeit und Geschäfte!
Wie stärkt es Muth und Kräfte,
Wenn man was Nützes thut!

Dank sey dem lieben Gott!
Er stärkte mich auch heute,
Daſs ich den Fleiſs nicht scheute,
Und ehrte sein Gebot.

Nun auch zum süſsen Lohn
Getrost zu Tisch gesessen!
Wer fleiſsig war, darf essen.
Mich dünkt, ich schmeck' es schon.



An Lotte, deren Mutter krank war.

Bleib in der stillen Kammer;
Ich mag dich itzt nicht sehn!
Ich müſste bey dem Jammer
Der dich bedrückt, vergehn.
An deiner Mutter Bette,
Mit bleichem Angesicht —
Wenn ich zehn Augen hätte,
Dies sehen könnt' ich nicht!

Dies Ringen und dies Leiden,
Dich in der Mutter Arm,
In Angst, von ihr zu scheiden,
Im stummen, öden Harm!
Der theuren Kranken Stöhnen!
Ihr heifses Auge nafs!
Und deine tausend Thränen! —
Gott! wie vermögt' ich das?

In meiner Stub' alleine,
Gestützt auf meinem Pult,
Da sitz' ich hier und weine,
Und bete dir Geduld.
Und bet' um deren Leben,
Die, mir zur Freude, dir
Das Deine hat gegeben:
Hilf, unser Vater, ihr!

O dafs die trüben Tage
Auf Flügeln dir entflöhn!
Dafs, nach gestillter Klage,
Wir bald uns wiedersähn!
Dann beyde Blumen streuten
In deiner Mutter Schoos;
Uns ihres Lebens freuten!
Die Freude wäre grofs.

Indessen wächst ein Bäumchen
Mit duftigem Jasmin
In meinem liebsten Räumchen;
Für Lotte setzt' ich ihn.
In dieses Bäumchens Kühle,
Da feyren wir hernach
Mit ausgesuchtem Spiele
Froh den Genesungstag.

Der Abend.

Der Abend ist gekommen,
Die Welt ist ohne Licht.
Mein Täubchen sitzt beklommen,
Und kennt die Gegend nicht.
Es möchte gern in Schlummer
Sein Aeuglein decken zu;
Doch eines macht ihm Kummer,
Und gönnt ihm keine Ruh.

Sein Männchen ist geflogen
Wohl über manches Haus;
Ist weit umher gezogen,
Und bleibt noch immer aus.
Das Täubchen kann nicht rasten,
Das Täubchen sitzt beklemmt;
Es wird so lange fasten,
Bis Männchen wiederkömmt.

Ach! wie dem armen Täubchen,
So ist auch mir zu Sinn.
Mir fehlt ein kleines Weibchen;
Ach! Lotte floh dahin!
Und Fritzchen kann nicht rasten,
Und Fritzchen sitzt beklemmt;
Er wird so lange fasten,
Bis Lotte wiederkömmt.

Versöhnung.

Nun sey auch alles Leid vergessen!
Fort, Gram, aus meinem ganzen Sinn!
Ich will nun wieder Aepfel essen,
Und Kräusel treiben, wie vorhin.

Sie hat mir nun die Hand gegeben,
Und: Liebes Fritzchen! mir gesagt;
Und — ach, in ihrem ganzen Leben
Hat sie mir nie so süſs gelacht.

Das war ein Augenblick! ich dachte,
Der ganze Himmel stieg' herab,
Als ich mich heimlich an sie machte,
Und sie mir da das Händchen gab.

Ich sah sie an mit warmen Blicken;
Da ward ihr helles Auge nafs!
O, ich vermags nicht auszudrücken;
Wie ward mir so! wie fühlt' ich das!

„Bist du noch meine süfse Lotte?“ —
„Bist du mein gutes Fritzchen noch?“ —
Ja, ich betheurt's vor unserm Gotte,
Ich war dein gutes Fritzchen noch.

Und du warst meine kleine, süfse,
Unendlich süfse Lotte, du!
Wir gaben uns die ersten Küsse,
Und alle Engel sahen zu.

Der arme Mann.

Nimm's, armer Mann! und danke nicht;
Du durftest es wohl nehmen.
Dein schlechtes Kleid, dein bleich Gesicht,
Die sprachen — zum Beschämen!

Gewifs, ich wurde roth wie Glut,
Als ich mit halbem Blicke
Auf mich sah, auf mein frisches Blut,
Und dann auf deine Krücke. —

Du hast so wenig, armer Mann,
Und was du hast, ist Leiden. —
O sieh mich noch ein bischen an;
Ich kann von dir nicht scheiden.

Dein Auge hat wohl viel geweint,
Und viel gewacht, du Lieber!
Und deine Stirne, wie es scheint,
Wird alle Tage trüber.

Der Locken sind nur wenig mehr,
Und werden fallen müssen!
Ach armer Mann! du zitterst sehr
An Händen und an Füßsen!

Der kalte Winter nahet sich
Mit Schnee und vielen Schrecken:
Da ist kein Pelz, kein Bett für dich,
Dich armen Mann zu decken.

Da ist für dich kein warmer Heerd,
Die krumme Hand zu laben! —
Und bist vielleicht inwendig werth,
Ein goldnes Haus zu haben!

O Gott! wie wird mir im Gesicht?
Wie wird mir, daſs ich bebe? —
Nimm's, armer Mann! und zürne nicht,
Daſs ich so wenig gebe!

Der Winter.

Jauchze, wen der Frühling weckt;
Aber gebt dem Winter
Auch sein Löbchen; denn es steckt
Wahrlich was dahinter!
Lange Tage sind wohl gut;
Doch die kurzen geben
Rasche Beine, warmes Blut,
Schmausekraft daneben.

Brüder, wenn die Schüssel blinkt,
Wenn die Tafel pranget,
Wenn der wackre Braten winkt,
Wie wird zugelanget!
Wie wird da das Herz so weit,
Und so eng der Magen!
Und wie läuft die liebe Zeit!
Es ist nicht zu sagen!

Seht im Sommer hängt das Kinn
Müd' und matt herunter.
Winterluft macht Seel' und Sinn
Herzlich wach und munter.
Hinterm Ofen sitzt und heckt
Schelmerey die Streiche;
Pößchen dahlt, und Muthwill neckt,
Kurzweil strengt die Bäuche.

Schaut das schöne weise Land,
Wie's in Silber strahlet!
Und den sonnenhellen Rand,
Schier mit Gold bemalet!
Stampft die schneebedeckte Bahn;
Klingt sie nicht, wie Schellen?
Was kann Mai, der Sommermann,
Dem entgegen stellen?

Blumen sind, bey Ja und Nein!
Allerliebste Sachen,
Und der Sommer pflegt sich fein
Breit damit zu machen.
Doch weifs auch der Januar
Blumen aufzutreiben;
Künstlich wachsen sie sogar,
An den Fensterscheiben.

Drum den Winter auch geliebt!
Ihn hat Gott gegeben.
Was der liebe Gott uns giebt,
Dient zum frohen Leben.
Wer vergnügt ist, der lebt wohl!
Alle Jahreszeiten
Können uns ein Herzchen voll
Fröhlichkeit bereiten.

Feldlust.

Hinaus ins Feld! und Lauf und Sprung.
Getrieben sonder Scheu!
Es giebt der stillern Tage gnung,
Da sitzt man auf dem Ey.

Doch so wie heute sitzt man nicht;
Man rennt, so weit man kann,
Mit freudehellem Angesicht
Feld ein und Berg hinan.

Und dünket sich ein Kerl, ein Held
Der sich zu tummeln weiſs,
Der, wann er aus dem Gleise fällt,
Sich wieder schwingt ins Gleis.

Gottlob, daſs ich ein Junge bin,
Der nichts zu schüren hat!
Denn Lotte selbst, die Lieblingin,
Sie daurt mich in der That.

Sie kann doch lange nicht so rasch
Im muntern Lauf sich drehn;
Und geht's nur irgend etwas basch,
Muſs sie von ferne stehn.

Gottlob, daſs ich ein Junge bin,
Mit Hosen angethan,
Der seinen frohen, freyen Sinn
Eins wüthen lassen kann!

Willkommen, Feld und Busch und Thal!
Willkommen, schöner Baum!
Ihr kleinen Sänger allzumal,
In jenes Wipfels Raum!

Gebt Acht, ich klettre zu euch hin,
Und mach' ein Lied mit euch;
Denn weil ich nun ein Junge bin,
Seht ihr, so geht das gleich.

Kömmt Lotte dann von ungefähr,
Und suchet Schatten hier,
Und sieht nach Blumen sich umher —
Mit einmal piep' ich ihr.

O Wunder! was ist das für Klang?
Sie sucht, und weiſs nicht wie?
Dann fall' ich plötzlich mit Gesang
Darein, und schrecke sie.

Doch gleich ist alles wieder gut.
„Will er herunter, er?“ —
Dann schick' ich erst ihr meinen Hut,
Und mich selbst hinterher.

Das Gewitter.

Ich vor dem Donner fürchten mich,
Und vor des Blitzes Pracht?
Da müſst' ich schlecht erkennen dich,
Der Blitz und Donner macht.

Der du vom Himmel Feuer schickst,
Du sendest auch den Thau,
Und Korn und Blume; du erquickst
Den Hügel und die Au.

Der du die Wolken zittern machst,
Du giebst auch Sonnenschein,
Und milde Frühlingsluft; du wachst,
Daſs Saat und Frucht gedeihn.

Es hatten böse Dünste sich
Gezogen um uns her;
Die Luft war dick und schwefelich,
Der Athem gieng nur schwer.

Da sahen wir den Himmel an,
Und Gott verstand den Blick.
Mit einmal war es auch gethan;
Er schlug den Dampf zurück.

Ein paarmal flammt's; da war's vorbey,
Gereinigt war die Luft,
Der Athem gieng nun wieder frey,
Das Land gab frischen Duft.

R

Nur unsrer Eiche nah am See
Fiel das Gewitter schwer.
Doch that's ihr darum gar nicht weh;
Auch giebt's der Eichen mehr.

Kann Gott es leiden, kann ich's auch,
Denk' ich, und damit gut!
Zudem, es war ein schöner Rauch,
Und schöne, helle Glut.

Die Krankheit.

Ich lag, im Bette kümmerlich,
Inwendig gar nicht munter;
Und von der bleichen Wange schlich
Ein Thränenquell herunter.

Der Schlaf blieb aus, und immer aus,
Ich konnt' ihn nicht erflehen.
Und bald kam ein Geschwür heraus,
Nur widrig anzusehen;

Und brannt', und stach, und preſste mir
Ein Aechzen aus der Seele.
Da seufzt' ich: O mein Gott, sieh hier!
Sieh hier, wie ich mich quäle!

Das hörte wohl der liebe Gott;
Er muſs ja alles hören!
Doch lieſs er täglich meine Noth
Noch immer sich vermehren.

Da fraſs der Durst den hohlen Gaum,
Die Zunge wollte starren.
Ich trank und trank, und konnte kaum
Des nächsten Trunkes harren.

Und immer brannte das Geschwür
Mit tausendfachem Stechen.
Ich schrie; es war, als wollte mir
Das Herz im Leibe brechen.

Ich schrie, und weinte bitterlich:
Erleichtre doch mich Armen!
Der Schmerz ist gar zu groſs für mich!
Ach lieber Gott! Erbarmen:

Das hörte wohl der liebe Gott;
Er muſs ja alles hören.
Doch lieſs er stündlich meine Noth
Noch immer sich vermehren.

Ein heiſses Fieber wühlte mir
Hindurch in allen Adern.
Da ward ich wild, und wollte schier
Mit jedem Menschen hadern.

Es schlugen alle, die mich sahn,
Die Hände hoch zusammen,
Und fürchteten sich mir zu nahn;
Mein Auge stand in Flammen.

Ich wuſste von mir selber nicht,
Mein Sinn war ganz bethöret,
Und jeder Zug mir im Gesicht
Verschroben und verkehret.

Da sank mein Vater hin auf's Knie,
Und Lotte lag daneben —
Und beteten, als wollten sie
Am Kammerboden kleben.

Und plötzlich fuhr es in mich her,
Wie eine Kraft von oben.
Ich bebt' — und wüthete nicht mehr,
Und fieng an Gott zu loben.

Und freudig war das ganze Haus,
Doch ich ward stumm für Freuden.
Nur eine Thräne drang heraus;
Ganz anders, wie im Leiden.

Es tobte nun der Puls nicht mehr;
Das Fieber war verschwunden.
Auch gieng hinweg die böse Schwär';
Ich schlummerte fünf Stunden.

Und als ich da erwacht' — o Glück!
O namenlose Wonne!
Durchs Fenster gab mir einen Blick
Die milde frühe Sonne!

Ich warf die Hände nach ihr hin,
Und lächelte hinüber.
Entzücken war mein ganzer Sinn;
Entsprungen wär' ich lieber.

Und Lotte kam, die Hände voll
Von Primeln und Narzissen.
Das war zu viel! — ich mufste wohl
Sie und die Blumen küssen.

Und allgemählich floſs die Kraft
Herein in meine Glieder.
Gelobt sey Gott! er hilft, und schafft
Gedeihn dem Kranken wieder.

